

## 2 Satisficing in Befragungen: Theorie und Forschungsstand

In diesem Kapitel werden die Satisficing-Theorie (Krosnick 1991, 1999; Krosnick und Alwin 1987) als Erklärungsansatz für die Entstehung von Messfehlern in Befragungen vorgestellt, die Messung des Auftretens von Satisficing in empirischen Untersuchungen thematisiert und schließlich offene Fragen in der Erklärung der Wahl von Satisficing als Antwortstrategie herausgearbeitet sowie Desiderate für die Forschung zu Satisficing in Befragungen aufgezeigt. Die Satisficing-Theorie wird hierbei im Kontext von Modellen des Antwortprozesses verortet (siehe z.B. Cannell et al. 1981; Strack und Martin 1987; Tourangeau und Rasinski 1988; Tourangeau et al. 2000). Sie hebt sich von diesen alternativen theoretischen Ansätzen ab, indem sie insbesondere betont, dass der Antwortprozess oftmals nicht idealtypisch verläuft und akkurate Antworten auf Fragen erbringt. Nach der Erläuterung der grundlegenden Prämissen der Satisficing-Theorie werden die Bedingungen erörtert, unter denen Befragte ihre Antwortstrategie anpassen, um die mit der Beantwortung der Fragen einhergehenden psychischen Belastungen zu reduzieren. Das Ergebnis sind spezifische Antworteffekte, die Messfehler konstituieren und somit die Qualität der Daten hinsichtlich ihrer Genauigkeit und Glaubwürdigkeit unterminieren. Die Darstellung geht neben den von Krosnick (1991, 1999) genannten auch auf weitere Antworteffekte ein, welche in der empirischen Umfrageforschung mit der Wahl von Satisficing als Antwortstrategie in Verbindung gebracht werden.

Im Anschluss werden die zu untersuchenden Fragestellungen hergeleitet und es wird detailliert aufgezeigt, wie sich diese aus der Beschäftigung mit der Theorie und der empirischen Forschung zu Satisficing ergeben. Zunächst wird die Messung von Satisficing thematisiert. Vor dem Hintergrund einer in vielen empirischen Studien implizit vorgenommenen Erweiterung der Perspektive der Theorie von einzelnen Fragen auf ganze Befragungen oder Sätze von Fragen, wird die Frage aufgeworfen, inwiefern die Wahl der Antwortstrategie als latente Variable begriffen und gemessen werden kann. Die sich anschließenden Ausführungen widmen sich der Darstellung der vorliegenden empirischen Evidenz für die Gültigkeit grundlegender Annahmen der Satisficing-Theorie. Hierbei wird aufgezeigt, dass der theoretische Ansatz zwar oftmals als Grundlage verwendet wird, um beispielsweise Unterschiede in der Messung zwischen verschiedenen Erhebungsmodi zu analysieren, während zugleich die grundlegenden Annahmen der Satisficing-Theorie bislang nur in begrenztem Umfang empirischen Überprüfun-

gen unterzogen wurden. Wie gezeigt wird, ergeben sich hieraus mindestens zwei Desiderate für die Forschung zu Satisficing in Befragungen. Erstens fehlen in Ermangelung von Studien, welche die grundlegenden Annahmen der Theorie umfassend untersuchen, wichtige Erkenntnisse über die relative Bedeutung der Einflussgrößen Schwierigkeit der Aufgabe, Fähigkeiten und Motivation in der Wahl der Antwortstrategie. Zweitens haben sich bislang nur sehr wenige Studien der Überprüfung der angenommenen Interaktion der Einflussgrößen im Auftreten von Satisficing gewidmet. Abschließend wird erörtert, dass auf Grundlage der vorliegenden Forschung zu Satisficing keine präzisen Aussagen darüber getroffen werden können, wie groß die intra-individuelle Variabilität in der Wahl der Antwortstrategie in Wiederholungsbefragungen ist.

## 2.1 Die Satisficing-Theorie

### 2.1.1 Optimizing und Satisficing als Antwortstrategien

Seit den 1980er-Jahren wurde eine Reihe von Modellen des Antwortprozesses (siehe z.B. Cannell et al. 1981; Strack und Martin 1987; Tourangeau und Rasinski 1988; Tourangeau et al. 2000) entwickelt, deren zentrales Anliegen die Herausarbeitung der kognitiven Prozesse während der Beantwortung von Fragen in Umfragen und die Bereitstellung von Erklärungen ist, in welchem Zusammenhang diese kognitiven Prozesse mit der Qualität der Antworten von Befragten stehen (siehe auch Groves et al. 2009, S. 218-224; Häder 2015, S. 204-210). Die Satisficing-Theorie (Krosnick 1991, 1999; Krosnick und Alwin 1987) stellt eine wichtige Weiterentwicklung der Modelle des Antwortprozesses dar (Roberts 2016) und ist, nicht zuletzt auf Grund der Prägnanz und Sparsamkeit ihrer Annahmen, in der Folge zu einem weithin beachteten theoretischen Ansatz in der Erklärung und Analyse der Genauigkeit der Antworten von Befragten in Umfragestudien geworden (Turner et al. 2014, S. 13).

Die Satisficing-Theorie greift den schon im Modell des Antwortprozesses von Cannell et al. (1981) angelegten Gedanken auf, dass die sorgfältige und zutreffende Beantwortung der Fragen in Umfragestudien ein komplexer und mitunter äußerst aufwendiger Prozess ist und dass Befragte nicht immer ausreichend fähig oder motiviert sind, die mit der sorgfältigen Ausführung der kognitiven Prozesse während der Fragebeantwortung verbunde-

nen Anstrengungen auf sich zu nehmen.<sup>7</sup> Krosnick und Alwin (1987, S. 203) bringen diesen Grundgedanken in Zusammenhang mit dem von Simon (1957) geprägten Konzept des „satisficing“, welches im Kontext ökonomischer Entscheidungsprozesse die Annahme angreift, dass Menschen in Entscheidungssituationen jeglichen Aufwand auf sich nehmen, um ihre Profite zu maximieren. Der Begriff des Satisficings adressiert die konkurrierende Annahme, dass Menschen oftmals nur ein so hohes Maß an Anstrengungen auf sich zu nehmen bereit sind, dass sie lediglich zufriedenstellende („satisfactory“) oder akzeptable („acceptable“) Entscheidungen treffen. Diese Annahme wird auf den Antwortprozess in Befragungen übertragen.

*„Instead of seeking optimal solutions to problems, people usually seek solutions that are simply satisfactory or acceptable in order to minimize psychological costs. When responding to survey questions, there is essentially no cost to the respondent if he or she chooses an acceptable answer instead of an optimal one. And for survey items involving a large number of response options, the cognitive costs entailed by making the optimal choice may be substantial.“* (Krosnick und Alwin 1987, S. 203)

Die Satisficing-Theorie postuliert daher, dass Befragte die vier grundlegenden kognitiven Prozesse während der Fragebeantwortung – das Frageverstehen, das Abrufen relevanter Informationen, die Urteilsbildung auf Grund der abgerufenen Informationen sowie die Abgabe der Antwort (Tourangeau et al. 2000, S. 7-16) – mit variierenden Graden der Sorgfalt und Vollständigkeit absolvieren können. Den im Sinne der Qualität der Antworten idealen Fall stellt das *Optimizing* dar (Krosnick 1991, S. 214) – eine

---

7 Cannell et al. (1981) gehen in ihrem Modell des Antwortprozesses im Gegensatz zur Satisficing-Theorie auch auf Antwortverzerrungen ein, die auf Konformitätsbestrebungen oder sozial erwünschtes Antworten (siehe z.B. Häder 2015, S. 212-213; Kreuter et al. 2008; Krosnick 1999, S. 545-546; Tourangeau et al. 2000, S. 257-258) zurückzuführen sind. Insofern sozial erwünschtes Antworten beinhaltet, dass Befragte in einer konkreten Interviewsituation darüber reflektieren, welche Antwort mit gesellschaftlichen Normen übereinstimmt und sie daher in einem günstigen Licht erscheinen lässt, steht diese Erklärung der Entstehung von Messfehlern in Gegensatz zur Satisficing-Theorie. Die Antwortstrategie Satisficing zielt auf eine Reduzierung der Belastungen bei der Fragebeantwortung ab, während die Reflektion über wünschenswerte Einstellungen oder Verhaltensweisen mitunter erhöhte Anstrengungen von den Befragten erfordert. Folgerichtig wird sozial erwünschtes Antworten von Krosnick (1991, 1999) nicht als Folge von Satisficing angesehen.

Antwortstrategie, die auf die akkurate Beantwortung der Fragen abzielt und die vollständige und sorgsame Ausführung aller kognitiven Prozesse bei der Fragebeantwortung beinhaltet. Ihre Anwendung stellt in Abhängigkeit von der Komplexität der Fragen mitunter sehr hohe Anforderungen an die Befragten. Zudem sind die kognitiven Belastungen, die schon bei der Beantwortung einzelner Fragen beträchtlich sein können, nicht isoliert vom Kontext des Interviews zu betrachten. Demnach ist zu erwarten, dass die kumulative Belastung für Befragte mit der Beantwortung jeder weiteren Frage in einem Fragebogen stetig zunimmt (Krosnick 1999, S. 547). Inwieweit Befragte bereit sind, die mit der Antwortstrategie Optimizing verbundenen kognitiven Anstrengungen auf sich zu nehmen, hängt von drei Einflussgrößen ab: Der Schwierigkeit der Aufgabe, ihren Fähigkeiten und ihrer Motivation (Krosnick 1991, S. 220-225). Je schwieriger Fragen und je geringer die Fähigkeiten und die Motivation von Befragten sind, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass Befragte nicht bereit sind, die mit Optimizing verbundenen Anstrengungen auf sich zu nehmen. Auf die an sie gestellten Herausforderungen können Befragte mit einer Anpassung ihrer Antwortstrategie reagieren. Diese Anpassung erfolgt gemäß der Theorie kontinuierlich, wobei Optimizing den Endpunkt des vollständigen und sorgfältigen kognitiven Prozessierens darstellt (Krosnick 1991, S. 214-215). Insbesondere mit zunehmender Belastung und abnehmender Motivation erhöht sich die Wahrscheinlichkeit der Anpassung der Antwortstrategie hin zu einem weniger sorgfältigen und tiefgründigen Prozessieren während einer oder mehrerer der vier Phasen des Antwortprozesses. Befragte können sich beispielsweise weniger Gedanken über die Bedeutung der Frage machen, die Informationssuche und die Integration der Informationen zu einem Urteil nur oberflächlich gestalten sowie die Selektion der zutreffenden Antwortmöglichkeit abschließen, sobald ihnen eine Antwortmöglichkeit als einigermaßen zutreffend erscheint. Das Resultat ist eine dem Befragten akzeptabel oder zufriedenstellend erscheinende anstatt einer akkuraten Antwort. Die Anpassung der Antwortstrategie hin zu einem weniger sorgfältigen Beantworten der Fragen wird als *Weak Satisficing*, mithin eine vergleichsweise schwache Form von Satisficing, bezeichnet (Krosnick 1991, S. 215). Unter bestimmten Bedingungen kann die Anpassung der Antwortstrategie jedoch beinhalten, die kognitiven Prozesse des Informationsabrufs und der Urteilsbildung auszulassen und die mentalen Aktivitäten auf ein oberflächliches Verstehen der Frage und die Auswahl einer zumindest plausibel erscheinenden Antwort zu beschränken oder sogar eine willkürliche Auswahl

unter den zur Verfügung stehenden Antwortmöglichkeiten zu treffen. Diese starke Form von Satisficing, das sogenannte *Strong Satisficing*, stellt den am anderen Ende des Kontinuums der Vollständigkeit und Gründlichkeit des kognitiven Prozessierens liegenden Extrempunkt dar (Krosnick 1991, S. 215). Obgleich die Terminologie von Optimizing sowie schwachem und starkem Satisficing diskrete Ausprägungen der Antwortstrategie von Befragten impliziert, geht die Theorie nichtsdestoweniger von einem Kontinuum der Extensivität und Intensivität der mentalen Aktivitäten im Antwortprozess mit den Endpunkten Optimizing und Strong Satisficing aus. Zwischen diesen beiden Extremen der Antwortstrategie liegen schwächere Formen von Satisficing (Krosnick 1991, S. 214-215; 1999, S. 546-548; Krosnick et al. 1996, S. 30-32).

### 2.1.2 Die Einflussgrößen in der Wahl der Antwortstrategie

Den Annahmen der Theorie zufolge hängt die Wahrscheinlichkeit der Wahl von Optimizing oder Satisficing als Antwortstrategie bei der Beantwortung einer Frage vom Zusammenwirken der drei Einflussgrößen Schwierigkeit der Aufgabe, Fähigkeiten und Motivation ab (Krosnick 1991, S. 220-225). Diese werden von Krosnick (1991, 1999) nicht als unmittelbare kausale Ursachen von Satisficing sondern als die Bedingungen definiert, die das Auftreten von Satisficing als Antwortstrategie fördern. Die kausalen Mechanismen, die zur Wahl von Satisficing als Antwortstrategie führen, können danach geordnet werden, in welcher Weise sie die Schwierigkeit der Aufgabe beeinflussen oder auf die Fähigkeiten und Motivation von Befragten einwirken (Roberts 2016).

Die *Schwierigkeit der Aufgabe* ist die erste Einflussgröße. Die Wahl von Satisficing als Antwortstrategie ist demnach umso wahrscheinlicher, je schwerer eine Frage für Befragte zu verstehen und zu beantworten ist. Wie schwierig eine Frage ist, ergibt sich aus den Schwierigkeiten von Befragten während der vier Phasen des Antwortprozesses (Krosnick 1991, S. 221-222). Das Frageverstehen wird unter anderem durch die Verwendung multipler Stimuli, mehrdeutiger oder vager Begriffe sowie langer Sätze mit komplexer grammatikalischer Struktur und komplizierter Syntax erschwert. Schwierigkeiten beim Informationsabruf entstehen beispielsweise dann, wenn nach Ereignissen in der Vergangenheit gefragt wird oder wenn sich die Frage auf mehrere Objekte bezieht (Krosnick 1991, S. 221-222). Die Zugänglichkeit von Informationen im Gedächtnis hängt zudem davon ab, wie be-

sonders Ereignisse waren, wie groß die Passung zwischen den in der Frage benutzten Begriffen und der Codierung der Ereignisse im Gedächtnis ist, wie hoch die Anzahl und wie gut die Qualität der Hinweise zur gesuchten Information ist, die eine Frage bereitstellt, woher die Erinnerungen stammen und wie viel Zeit zwischen der Frage und dem in Frage stehenden Ereignis liegt (Tourangeau et al. 2000, S. 9-10, 12-13). Schwierigkeiten während der Urteilsbildung können auftreten, wenn eine Antwort nicht durch eine einfache Bewertung generiert werden kann, sondern die Integration mehrerer einzelner Bewertungen erfordert. Je mehr Bewertungen in ein Gesamturteil integriert werden müssen, desto schwieriger wird die Urteilsbildung für den Befragten und desto wahrscheinlicher wird die Wahl von Satisficing als Antwortstrategie. Die Urteilsbildung wird zudem herausfordernder, wenn sie die Integration sich widersprechender Informationen beinhaltet (Krosnick 1991, S. 221-222). Letztendlich hat der Befragte eine Antwort zu formulieren und muss diese anschließend auf die zur Verfügung gestellten Antwortoptionen übertragen (Tourangeau et al. 2000, S. 13-14). Dies wird Befragten umso schwerer fallen, je vielzähliger die Antwortalternativen sind, wenn die Antwortalternativen ambivalente oder unklare Begriffe beinhalten oder wenn Skalen mit vielen Skalenpunkten verwendet werden und diese nur an den Endpunkten beschriftet sind. Wiederum gilt, dass die Wahl von Satisficing als Antwortstrategie umso wahrscheinlicher wird, je schwieriger es dem Befragten fällt, seine Antwort auf die vorgegebenen Antwortoptionen zu übertragen (Krosnick 1991, S. 222). Weiterhin können zwei Aspekte der Interviewsituation die Schwierigkeit der Aufgabe erhöhen. In Interviewer-administrierten Befragungen kann eine hohe Geschwindigkeit, mit der ein Interviewer die Fragen und die Antwortoptionen vorträgt, einerseits dazu führen, dass Befragte Probleme beim Verstehen der Fragen sowie der Antwortmöglichkeiten bekommen. Andererseits können sich Befragte unter dem Eindruck des Verhaltens des Interviewers zu einer schnellen Beantwortung der Fragen gedrängt fühlen, was eine weniger vollständige und sorgsame Ausführung der kognitiven Prozesse bei der Beantwortung zur Folge haben kann (Krosnick 1991, S. 222). Darüber hinaus können Ablenkungen während des Interviews die Aufmerksamkeit von Befragten einschränken und folglich die Wahrscheinlichkeit für die Wahl von Satisficing als Antwortstrategie erhöhen.

Drei Aspekte der *Fähigkeiten von Befragten* stehen mit der Auswahl der Antwortstrategie in Zusammenhang. Erstens die kognitive Gewandtheit („cognitive sophistication“) von Befragten. Diese beinhaltet die Gesamtheit

der Fähigkeiten des Informationsabrufs und der Informationsintegration, über die eine Person verfügt. Die Annahme der Satisficing-Theorie ist, dass Personen, die es gewohnt sind, komplexe Denkprozesse auszuführen, eher in der Lage dazu sein sollten, auch auf schwierige Fragen akkurate Antworten geben zu können. Je geringer die kognitive Gewandtheit der Befragten ist, desto wahrscheinlicher wird die Wahl von Satisficing als Antwortstrategie (Krosnick 1991, S. 222). Zweitens sollte eine Person umso besser in der Lage sein, eine Frage zutreffend beantworten zu können, über je mehr Erfahrungen und Vorwissen zum Thema der Frage sie verfügt. Je stärker sich eine Person bereits mit dem Thema einer Frage beschäftigt hat, desto geringer ist folglich die Wahrscheinlichkeit, dass sie Satisficing als Antwortstrategie verfolgen wird (Krosnick 1991, S. 223). Drittens ist die Wahrscheinlichkeit der Wahl von Satisficing als Antwortstrategie umso geringer, über je mehr vorhandene Einstellungen oder Beurteilungen Befragte bereits verfügen. Besitzen Befragte feststehende Einstellungen und Bewertungen zu Objekten und sind diese mental leicht zugänglich, so verläuft der Antwortprozess schnell und automatisch. Ist dies jedoch nicht der Fall, so müssen Befragte einen größeren mentalen Aufwand betreiben und die Wahl von Satisficing als Antwortstrategie wird wahrscheinlicher (Krosnick 1991, S. 223).

Die *Motivation von Befragten* ist die dritte Einflussgröße. Eine Vielzahl an Motiven kann erklären, warum Befragte die Fragen in einer Umfrage akkurat beantworten. Hierunter fallen die Bedürfnisse nach Selbstdarstellung, zwischenmenschlichen Kontakten, einem besseren Verständnis und Kennenlernen der eigenen Person, altruistischem Handeln oder emotionaler Reinigung. Weitere Motive für die Wahl von Optimizing als Antwortstrategie umfassen die Erwartung einer Belohnung für die erfolgreiche Absolvierung der Aufgabe, den Wunsch, zur Verbesserung von Produkten beitragen zu können oder die Absicht, den politischen Institutionen dabei zu helfen, wohlinformierte Entscheidungen zu treffen (Krosnick 1991, S. 214). Darüber hinaus steht die als Need for Cognition (Cacioppo und Petty 1982; Cacioppo et al. 1984) bezeichnete Persönlichkeitseigenschaft mit der Wahl der Antwortstrategie in Zusammenhang (Krosnick 1991, S. 223). Personen mit einer starken Neigung zu kognitiven Herausforderungen ziehen demnach eine innere Befriedigung aus der Ausführung komplexer Denkprozesse und sind daher intrinsisch motiviert, komplexe Fragen akkurat und umfassend zu beantworten. Befragte mit einer geringen Neigung zu kognitiven Herausforderungen tendieren hingegen in stärkerem Maße zur Wahl von Satisficing als Antwortstrategie (Krosnick 1991, S. 223). Weiterhin postuliert

die Satisficing-Theorie, dass Befragte, denen das Thema einer Frage persönlich wichtig ist, stärker motiviert sind und folglich einen höheren Aufwand während des Antwortprozesses betreiben (Krosnick 1991, S. 223-224). Die Motivation sollte zudem bei denjenigen Befragten höher sein, die der Überzeugung sind, dass die Teilnahme an der Befragung wichtig und gewinnbringend für die Gesellschaft oder Teile dieser ist (Krosnick 1991, S. 224). In Interviewer-administrierten Umfragen kann sich darüber hinaus das Verhalten des Interviewers auf die Motivation von Befragten auswirken. Die Wahrscheinlichkeit von Optimizing sollte demnach umso höher sein, je stärker Interviewer den Eindruck vermitteln, sie erwarteten präzise Antworten von Befragten. Zudem können zusätzliche Instruktionen, sich bei der Beantwortung anzustrengen und zu konzentrieren, einen Motivations Schub bei Befragten bewirken (Krosnick 1991, S. 224). Die wahrgenommene Verantwortlichkeit für die eigenen Antworten spielt ebenfalls eine Rolle. Gezielte Nachfragen von Interviewern sind demnach geeignet, Befragten zu vermitteln, dass sie ihre Antworten rechtfertigen können müssen. Dieser Mechanismus kann wiederum bewirken, dass sich Befragte bei der Beantwortung stärker anstrengen (Krosnick 1991, S. 224). Letztendlich kann sich die physische und psychische Konstitution unmittelbar auf die Motivation von Befragten auswirken. Mit dem Andauern der Befragung und der damit zunehmenden Erschöpfung von Befragten kann die Motivation abnehmen. Folglich sollte die Wahrscheinlichkeit von Satisficing zunehmen, je länger eine Befragung andauert und je erschöpfter Befragte sich fühlen (Krosnick 1991, S. 224-225).

Über die Darlegung der Einflussgrößen hinaus thematisiert die Satisficing-Theorie das Zusammenwirken der Schwierigkeit der Aufgabe, der Fähigkeiten und der Motivation in der Wahl der Antwortstrategie von Befragten. Sie bietet zwei konkurrierende Sichtweisen an und bleibt somit hinsichtlich des angenommenen Zusammenspiels vage. Die erste Sichtweise unterstellt, dass die Wahrscheinlichkeit der Wahl von Satisficing als Antwortstrategie von der additiven Verknüpfung der drei Haupteffekte abhängt (Krosnick 1991, S. 225).

$$P(\text{Satisficing}) = \alpha_1(\text{Schwierigkeit der Aufgabe}) + \alpha_2(\text{Fähigkeiten}) + \alpha_3(\text{Motivation}) \quad (1)$$

Die konkurrierende und nach Krosnick (1991, S. 225) mit größerer Wahrscheinlichkeit zutreffende Perspektive hingegen postuliert einen multiplikativen Zusammenhang zwischen den drei Einflussgrößen.

$$P(\text{Satisficing}) = \frac{\alpha_1(\text{Schwierigkeit der Aufgabe})}{\alpha_2(\text{Fähigkeiten}) \times \alpha_3(\text{Motivation})} \quad (2)$$

Aus dieser Formalisierung des Zusammenwirkens der Einflussgrößen mit der Schwierigkeit der Aufgabe im Zähler und dem multiplikativen Term aus den Fähigkeiten sowie der Motivation im Nenner des Bruchs lässt sich einerseits ableiten, dass die Fähigkeiten als auch die Motivation des Befragten einen geringen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit von Satisficing bei einer einfach zu beantwortenden Frage haben sollten. Ist eine Frage jedoch kompliziert, so sollten die Fähigkeiten und die Motivation der Befragten einen wesentlich stärkeren Einfluss auf die Wahl der Antwortstrategie haben. Die multiplikative Assoziation der Fähigkeiten und Motivation von Befragten impliziert weiterhin, dass ausgeprägte Fähigkeiten zumindest in gewissem Rahmen eine geringe Motivation ausgleichen können und anders herum (Krosnick 1991, S. 225).

### 2.1.3 Die Antworteffekte von Satisficing

In theoretischen Abhandlungen als auch in empirischen Beiträgen der Umfrageforschung wird eine Vielzahl von Antworteffekten<sup>8</sup> oder Antwortstilen<sup>9</sup> beschrieben, die auf Satisficing zurückgeführt werden. Viele dieser Antworteffekte werden bereits in der Primärliteratur zu Satisficing bespro-

---

8 Der Begriff des Antworteffekts wird von der gebräuchlichen englischsprachigen Bezeichnung „response effect“ (siehe z.B. Krosnick 1991; Roberts 2016) abgeleitet. Er bezieht sich auf beobachtbare Muster von Antworten in Umfragedaten, weshalb bisweilen auch die synonymen Begriffe „response pattern“ (siehe z.B. Krosnick 1999) oder „response set“ (siehe z.B. Häder 2015) verwendet werden. Obwohl der Begriff auf beobachtbare Antwortmuster abzielt und weniger auf einen Effekt im engeren Sinne rekurriert, wird hier aus Gründen der Konsistenz von einem Antworteffekt gesprochen, da es sich um einen international weithin gebräuchlichen Begriff in der fachlichen Diskussion handelt.

9 Unter dem Begriff des Antwortstils wird allgemein hin das konsistente Auftreten von Antwortmustern über die Zeit und unterschiedliche Situationen hinweg verstanden (siehe z.B. Paulhus 1991, S. 17). Im Gegensatz dazu rekurriert der Begriff des Antworteffekts (bzw. Response-Sets) auf das Auftreten von Antwortmustern als Folge der Interaktion von Merkmalen der Person und der Messsituation (siehe

chen (siehe Krosnick 1991, 1999; Krosnick und Alwin 1987; Krosnick et al. 2002; Krosnick et al. 1996). Entsprechend der Extensivität und Intensivität des kognitiven Prozessierens bei der Fragebeantwortung werden die Antworteffekte mit schwächerem oder stärkerem Satisficing erklärt.

Eine Möglichkeit für Befragte, die mentalen Anstrengungen der Fragebeantwortung durch eine weniger sorgfältige Ausführung der kognitiven Prozesse zu erreichen, besteht in der Auswahl der ersten plausiblen Antwort aus einer Liste von vorgegebenen Antwortmöglichkeiten (Krosnick 1991, S. 216-217; Krosnick und Alwin 1987, S. 202-204). Den theoretischen Annahmen nach führt diese schwache Form von Satisficing bei visueller Präsentationsform<sup>10</sup> zu Primacy-Effekten, d.h. der Auswahl der zuerst aufgeführten oder einer der zuerst genannten Antwortmöglichkeiten. Bei oraler Präsentation sind Befragten hingegen zumeist die zuletzt genannten Antwortmöglichkeiten im Gedächtnis präsent, weshalb schwaches Satisficing in diesem Modus zu Recency-Effekten führt (Krosnick 1991, S. 216-217; Krosnick und Alwin 1987, S. 202-204). Das Auftreten dieser *Antwortreihenfolgeeffekte* wird weithin als Folge der Wahl von Satisficing als Antwortstrategie verstanden und in empirischen Studien mit Rückgriff auf die Satisficing-Theorie untersucht (siehe u.a. Chang und Krosnick 2010; Couper et al. 2004; Häder und Kühne 2009; Holbrook et al. 2007; Jäckle et al. 2006; Krosnick et al. 1996; Lynn und Kaminska 2012; Narayan und Krosnick 1996; Rada und Domínguez-Álvarez 2014; Roberts et al. 2010).

Eine weitere Form von Satisficing ist die inhaltsunabhängige Zustimmung zu Aussagen (Krosnick 1991, S. 217-218), was als *Akquieszenz* bezeichnet wird. Dieser Antworteffekt tritt potenziell bei allen Einstellungsfragen auf, bei denen Befragte angehalten sind, einer oder mehreren Aussagen zuzustimmen oder diese abzulehnen. Akquieszenz kann als Folge sowohl von schwachem als auch starkem Satisficing interpretiert werden (Krosnick 1991, S. 217-218; 1999, S. 553-554). Grundlegend ist die Annahme, dass Befragte zunächst nach Gründen dafür suchen, einer Aussage zuzustimmen. Befragte mit geringen Fähigkeiten oder wenig motivierte Befragte können jedoch schnell Ermüden und den Prozess der Antwortfindung abbrechen,

---

z.B. Hui und Triandis 1985; Schuman und Presser 1981). Siehe hierzu auch die ausführlichere Diskussion in Abschnitt 2.4 dieses Kapitels.

10 In „Face-to-Face“-Befragungen werden die Fragen und Antwortmöglichkeiten zumeist vom Interviewer vorgelesen. Dennoch werden in vielen Fällen Showcards oder Listenhefte, auf denen z.B. die Antwortskala abgebildet ist, zur visuellen Unterstützung verwendet.

bevor sie nach Gründen gesucht haben, eine Aussage abzulehnen. Die hieraus resultierende Tendenz, einer Aussage unabhängig von deren Inhalt zuzustimmen, versteht Krosnick (1999, S. 553) als eine Folge von schwachem Satisficing. Jedoch kann Akquieszenz auch als das Ergebnis von starkem Satisficing interpretiert werden. Insbesondere wenn Befragte nicht in der Lage oder motiviert genug sind, die Frage sorgfältig zu rezipieren, können die vorgegebenen Antwortmöglichkeiten als Hinweis darauf hin interpretiert werden, was eine akzeptable Antwort auf die Frage darstellt. Da es auf Grund sozialer Konventionen im Allgemeinen als höflich gilt, Aussagen zuzustimmen, wird unter der Bedingung von starkem Satisficing erwartet, dass Befragte Aussagen unabhängig von ihrem Inhalt zustimmen, da es ihnen als geboten erscheint (Krosnick 1999, S. 553-554). Akquieszenz wird in einigen empirischen Studien als allgemeiner Indikator für die Güte der Daten verwendet (siehe u.a. Fricker et al. 2005; Heerwegh 2009; Mayerl und Urban 2008; Menold und Kemper 2014). In einer beträchtlichen Anzahl von empirischen Untersuchungen wird Akquieszenz jedoch als Antworteffekt angesehen, der aus der Wahl von Satisficing als Antwortstrategie resultiert (siehe z.B. Holbrook et al. 2003; Jäckle et al. 2006; Kieruj und Moors 2013; Krosnick et al. 1996; Lenzner et al. 2010; Lynn und Kaminska 2012; O'Muircheartaigh et al. 2001).

Weiterhin werden in der originären Literatur vier Antworteffekte genannt, die auf starkes Satisficing zurückgeführt werden: Die inhaltsunabhängige Auswahl der Mittelkategorie einer Skala bzw. der „Status quo“-Antwortmöglichkeit, eine geringe oder nicht vorhandene Differenzierung zwischen den Antworten bei Fragebatterien mit Ratingskala, die Abgabe von „Weiß nicht“-Antworten, unabhängig davon, ob eine Einstellung berichtet werden könnte, sowie, letztlich, die willkürliche Auswahl einer Antwortmöglichkeit (Krosnick 1991, S. 218-220; 1999, S. 555-559). Die Auswahl der „Status quo“-Antwortmöglichkeit vereinfacht die Beantwortung von bipolaren Einstellungsfragen, da die kognitiven Prozesse des Informationsabrufs und der Urteilsbildung übersprungen werden können (Krosnick 1991, S. 218-219). Die für Befragte in der Regel als plausible und gleichsam sichere Antwort erscheinende Antwortmöglichkeit, es solle alles so bleiben wie es ist, stellt oftmals die Mittelkategorie von Ratingskalen dar (Krosnick 1999, S. 548; siehe auch Alwin und Krosnick 1991, S. 151-152; Krosnick und Fabrigar 1997, S. 147-148; Krosnick und Presser 2010, S. 271). In empirischen Untersuchungen lassen sich erhebliche Differenzen hinsichtlich der Verwendung und Interpretation von „Status quo“- bzw. Mittelkatego-

rie-Antworten vorfinden. Während manche Studien die Verwendung der „Status quo“-Antwortmöglichkeit untersuchen (siehe z.B. Krosnick et al. 1996), wird in anderen Arbeiten die neutrale Mittelkategorie der Antwortskala inspiziert (siehe z.B. Lenzner 2012; Lenzner et al. 2010). Wieder andere Studien differenzieren explizit zwischen Mittelkategorie-Antworten, welche den Status quo widerspiegeln und solchen, die eine neutrale oder mittlere Position repräsentieren (siehe z.B. Narayan und Krosnick 1996). Weiterhin werden Mittelkategorie-Antworten in einigen Studien als allgemeiner Indikator der Antwortqualität (siehe z.B. Velez und Ashworth 2007) und in anderen als zeitstabiler Antwortstil untersucht (siehe z.B. He et al. 2014a; He et al. 2014b; Kieruj und Moors 2010; Menold und Kemper 2014; Weijters et al. 2010b). Eine Reihe von Studien schließlich analysiert Mittelkategorie-Antworten unter expliziter Bezugnahme auf die Satisficing-Theorie (siehe u.a. Kaminska et al. 2010; Krosnick et al. 1996; Lenzner 2012; Lenzner et al. 2010; Lynn und Kaminska 2012; Narayan und Krosnick 1996; O'Muircheartaigh et al. 2001; Roberts et al. 2010).

Ein weiterer Antworteffekt, der auf die Wahl von starkem Satisficing als Antwortstrategie zurückgeführt wird, ist die *Nichtdifferenzierung* der Antworten auf Fragen, die in einer Matrix angeordnet sind und mit Ratingskalen beantwortet werden (Krosnick 1991, S. 219). Hierbei ist zwischen einer geringen Antwortdifferenzierung zu unterscheiden, unter der eine sehr stark eingeschränkte Variabilität in der Nutzung der Skalenwerte bei Matrixfragen verstanden wird (vgl. McCarty und Shrum 2000), und der Nichtdifferenzierung, welche die Beantwortung aller oder zumindest fast aller Frageitems in der Matrix mit dem gleichen Skalenwert meint (Krosnick 1991; Krosnick und Alwin 1988). Die Nichtdifferenzierung im engeren Sinne der Verwendung des stets gleichen Skalenpunkts der Antwortskala wird als *Straightlining* bezeichnet (vgl. Baker et al. 2010; Kaminska et al. 2010).<sup>11</sup> Zwar zielt die Anordnung mehrerer Frageitems in einer kompakten Matrix mit einer einheitlichen Antwortskala darauf ab, die Beantwortung für Befragte schneller (Couper et al. 2001, S. 233; Tourangeau et al. 2004, S. 389-390), einfacher und angenehmer zu machen (Krosnick 1991, S. 219), indem die subjektiv wahrgenommene Länge des Fragebogens verringert

---

11 Der englische Begriff „straightlining“ leitet sich vom englischen „to draw a straight line“ ab, also vom Malen einer geraden, vertikalen Linie durch das Gitter der Matrixfrage. Straightlining bezeichnet somit die Beantwortung aller Fragen in der Matrix mit dem exakt gleichen Skalenwert.

und der Kontext der Fragen vereinheitlicht wird (Heerwegh 2009, S. 112). Jedoch stellt das Design als kompakte Fragematrix insbesondere in visuellen Erhebungsmodi mitunter hohe Ansprüche an die Befragten. Obwohl die Antwortskala nur einmal eingeführt werden muss, wird Befragten oftmals sehr viel Text und Information in einem eng begrenzten Kontext zugemutet. Dies kann Befragte abschrecken und dazu führen, dass sie den Fragetext, Ausfüllanweisungen oder die Frageitems nicht oder nur oberflächlich wahrnehmen und prozessieren. Eine Möglichkeit zur Reduzierung der Belastung bei der Fragebeantwortung besteht darin, sich an dem Skalenwert zu orientieren, der für das zuerst beantwortete Frageitem in der Matrix ausgewählt wurde und diesen Skalenwert zur Beantwortung aller weiteren Frageitems in der Matrix zu verwenden (Krosnick 1991, S. 219). Im extremen Fall, dass Befragte die gesamte Frage nur oberflächlich betrachten, werden sie sich an der Antwortskala orientieren und für die Beantwortung der Frageitems in der Matrix denjenigen Skalenwert verwenden, von dem sie annehmen, dass er eine durchschnittliche oder gewöhnliche Antwort ausdrückt oder den Erwartungen des Forschers entspricht. Dies kann einerseits einer der extremen Werte der Antwortskala sein (Krosnick und Alwin 1988, S. 532). Andererseits werden Befragte oftmals die Mittelkategorie verwenden, da diese eine durchschnittliche oder typische Einstellung auszudrücken verspricht. Obgleich eine geringe Antwortdifferenzierung und Straightlining auch das Ergebnis tatsächlicher Einstellungsmuster (Chang und Krosnick 2009, S. 651; Krosnick 1999, S. 556) oder schlecht konstruierter Fragen sein können (Baker et al. 2010, S. 756-757), werden sie oftmals unter den Bedingungen vorgefunden, die das Auftreten von Satisficing wahrscheinlich machen (Chang und Krosnick 2009, S. 651; Krosnick 1999, S. 556). Ein Indiz hierfür ist, dass die Anordnung von Fragen in einer kompakten Matrix in einigen Studien zu mehr Straightlining führte als die separate Abfrage der gleichen Fragen auf je einzelnen Seiten einer Web-Befragung (Tourangeau et al. 2004, S. 389; siehe auch Klausch et al. 2012; Roßmann 2013a). Die Befunde weiterer Studien zeigen zudem, dass Straightlining in Übereinstimmung mit den Annahmen der Theorie insbesondere bei Befragten mit geringer Bildung und geringen verbalen Fähigkeiten sowie häufiger gegen Ende von Befragungen zu beobachten ist (Krosnick 1999, S. 556). Folgerichtig werden die geringe Antwortdifferenzierung und Straightlining in vielen empirischen Untersuchungen als Antworteffekte interpretiert, die aus der Wahl von starkem Satisficing als Antwortstrategie resultieren (siehe u.a. Chang und Krosnick 2009, 2010; Couper et al. 2013; Heerwegh 2009;

Heerwegh und Loosveldt 2008; Holbrook et al. 2003; Jäckle et al. 2006; Kaminska et al. 2010; Krosnick et al. 1996; Lynn und Kaminska 2012; Revilla und Ochoa 2015; Roberts et al. 2010; Zhang und Conrad 2014).

„*Weiß nicht*“-Antworten können die Folge der Wahl von starkem Satisficing als Antwortstrategie sein, insofern sie es Befragten erlauben, die kognitiven Prozesse des Informationsabrufs und der Urteilsbildung vollständig zu überspringen (Krosnick 1991, S. 219-220; 1999, S. 556-559; Krosnick et al. 2002). Insbesondere wenn „weiß nicht“ als Antwortmöglichkeit explizit vorgegeben wird, sollten wenig motivierte und befähigte Befragte verleitet sein, mit „weiß nicht“ zu antworten, obwohl sie eine substantielle Antwort hätten geben können, wenn sie den mit Optimizing verbundenen Aufwand bei der Fragebeantwortung auf sich genommen hätten.<sup>12</sup> Diese grundlegenden Annahmen werden durch die Befunde empirischer Untersuchungen gestützt, wonach „Weiß nicht“-Antworten verstärkt bei Befragten mit niedriger Bildung und bei Befragten, die eine Frage oder eine Befragung weniger wichtig finden, vorkommen und wonach der Anteil von „Weiß nicht“-Antworten mit der Schwierigkeit von Fragen ansteigt (Krosnick 1991, S. 228; 1999, S. 559). Jedoch können diese Befunde ebenfalls mit der These in Einklang gebracht werden, dass „Weiß nicht“-Antworten das Resultat von Optimizing sind und die Nichtverfügbarkeit der gesuchten Informationen widerspiegeln (Krosnick 1999, S. 559; Krosnick et al. 2002, S. 396). Für die Hypothese der Satisficing-Theorie hingegen spricht die zunehmende Häufigkeit von „Weiß nicht“-Antworten mit dem Voranschreiten im Fragebogen und einer damit einhergehenden nachlassenden Motivation der Befragten (Krosnick 1999, S. 559). Zudem konnte in einer Studie gezeigt werden, dass der zu Beginn der Befragung nicht vorhandene Zusammenhang zwischen Bildung und der Abgabe von „Weiß nicht“-Antworten gegen Ende der Befragung deutlich ausgeprägt war (Krosnick et al. 2002, S. 396). Weitere Studien weisen darauf hin, dass „Weiß nicht“-Antworten seltener

---

12 Holbrook et al. (2003, S. 89, Fußnote 4) argumentieren jedoch, dass spontane „Weiß nicht“-Äußerungen von Befragten kein Satisficing darstellen, da kein Merkmal der Frage Satisficing anregt und eine „Weiß nicht“-Antwort zudem bedeutet, dass Befragte den Satz der vorgegeben Antwortmöglichkeiten übergehen. Gegen diese Argumentation kann jedoch eingewendet werden, dass Befragte im Laufe einer Befragung lernen können, dass spontane „Weiß nicht“-Antworten von den Interviewern akzeptiert werden. Sie erlauben es dem Befragten folglich, den kognitiven Aufwand zu mindern und können somit die Folge von Satisficing sein, auch wenn sie nicht explizit als Antwortmöglichkeit angeboten werden.

vorkommen, wenn eine prestigeträchtige Institution als Auftraggeber einer Studie genannt wird und wenn Befragte explizit zum sorgsam und akkuraten Antworten angehalten werden (Krosnick 1999, S. 559). Zusammengekommen indizieren die Befunde, dass „Weiß nicht“-Antworten zumindest unter bestimmten Bedingungen die Folge der Wahl von starkem Satisficing als Antwortstrategie anstatt von Nichtwissen oder Nichteinstellungen sein können (Krosnick et al. 2002, S. 397). Die Interpretation von „Weiß nicht“-Antworten als Resultat von starkem Satisficing findet sich in einer Vielzahl von empirischen Untersuchungen wieder (siehe u.a. Fricker et al. 2005; Heerwegh 2009; Heerwegh und Loosveldt 2002, 2008; Holbrook et al. 2003; Jäckle et al. 2006; Kaminska et al. 2010; Krosnick et al. 1996; Lenzner 2012; Lipps 2007; Lynn und Kaminska 2012; Mavletova 2013; Narayan und Krosnick 1996; O'Muircheartaigh et al. 2001; Pickery und Loosveldt 1998, 2004; Turner et al. 2014; Vogl 2013).

Befragte, die starkes Satisficing als Antwortstrategie verfolgen, können während eines Interviews mit der Situationen konfrontiert werden, dass die fortwährende Beantwortung von Fragen mit „weiß nicht“ oder der Mittelkategorie der Antwortskala entweder nicht möglich ist oder ihnen nicht (länger) angebracht erscheint. Letzteres sollte insbesondere in Interviewer-administrierten Befragungen von Bedeutung sein, wenn ursprüngliche „Weiß nicht“-Antworten hinterfragt werden, um letztendlich zu substantiellen Antworten zu gelangen. In solchen Situationen können Befragte zufällig eine Antwort aus der Menge der zur Verfügung stehenden Antwortmöglichkeiten auswählen. Das *zufällige Antworten* („random responding“) erlaubt eine Reduzierung der Belastung durch die Fragebeantwortung, indem die kognitiven Prozesse der Informationssuche und der Urteilsbildung vollständig übersprungen werden (Krosnick 1991, S. 220).<sup>13</sup> Die Annahme, wonach sich starkes Satisficing in der zufälligen Auswahl einer Antwort äußern kann, wird durch empirische Befunde gestützt, wonach der zufäl-

---

13 In diesem Zusammenhang wird auch von einem gedanklichen Münzwurf („mental coin-flipping“) gesprochen (Krosnick 1991, S. 220). Es ist jedoch fraglich, ob Befragte tatsächlich einen Zufallsmechanismus bei der Auswahl der Antwortmöglichkeit anwenden. Wahrscheinlicher ist es, dass sie sich bei der Auswahl der Antwort an Merkmalen der Frage oder der Antwortmöglichkeiten orientieren, die unabhängig vom Inhalt der Frage sind. Bei Skalen mit numerischen Beschriftungen kann die Auswahl eines Skalenwerts beispielsweise vom Zahlenbereich der Skala abhängen (siehe Tourangeau et al. 2000, S. 230-250). Insofern die Annahme zutreffend ist, dass zufällige Antworten tatsächlich systematischen Mustern folgen, dann wäre der Begriff des willkürlichen Antwortens besser geeignet.

lige Messfehler bei Befragten mit geringer Bildung und bei Fragen, die gegen Ende einer Befragung gestellt wurden, höher war, während er geringer ausfiel, wenn komplexe Einstellungsfragen in separate Fragen nach der Richtung und Intensität einer Einstellung zerlegt wurden (Krosnick 1991, S. 228-229; siehe auch Malhotra et al. 2009; Krosnick und Berent 1990). Zufällige Antworten wurden bislang sehr selten mit Rückgriff auf die Satisficing-Theorie untersucht. Zwei Studien von Krosnick et al. (1996) und Lenzner (2012) verwenden die Konsistenz von Antworten auf die identische Frage in wiederholten Messungen als Indikator für zufälliges Antworten. In der Studie von Krosnick et al. (1996) fiel die temporale Konsistenz bei Befragten mit geringen Fähigkeiten und geringer Motivation niedriger aus, während Lenzner (2012) einen entsprechenden Zusammenhang mit den verbalen Fähigkeiten der Befragten sowie der Schwierigkeit der Frage findet. In der Studie von Kaminska et al. (2010) wird das Vorkommen von Inkonsistenzen in vier Paaren von Fragen, deren Antworten sich logisch widersprechen, als einer von vier Indikatoren für Satisficing verwendet. Zusammengenommen zählt das zufällige Antworten zu den bislang sehr selten untersuchten Antworteffekten von Satisficing.

Weitere Antworteffekte wurden bislang nur vereinzelt oder erst jüngst mit der Wahl von Satisficing als Antwortstrategie in Verbindung gesetzt. Diese umfassen nichtsubstantielle oder qualitativ minderwertige Antworten auf offene Fragen, Item Nonresponse, das Runden von numerischen Angaben sowie die Abgabe extremer Antworten. Weiterhin wird in den letzten Jahren die Verwendung von Antwortzeiten zur Messung von Satisficing propagiert.

Ein bislang selten unmittelbar mit Satisficing in Verbindung gebrachter Antworteffekt ist die *Abgabe nichtsubstantieller oder qualitativ minderwertiger Antworten auf kognitiv herausfordernde offene Fragen*. In einigen empirischen Untersuchungen wird die Länge der Antworten auf offene Fragen, beispielsweise gemessen als die absolute oder mittlere Anzahl der verwendeten Worte, als allgemeiner Indikator für die Antwortqualität verwendet (siehe u.a. Denscombe 2008; Galesic 2006; Galesic und Bosnjak 2009; Kwak und Radler 2002; Mavletova 2013; Revilla und Ochoa 2015; Schaefer und Dillman 1998; Smyth et al. 2009; Toepoel und Lugtig 2014).<sup>14</sup> Längere Ant-

---

14 Es handelt sich hierbei ausnahmslos um Untersuchungen von selbstadministrierten Befragungen, bei denen die Befragten die Antworten entweder handschriftlich oder mittels eines Computers notierten. Bei Interviewer-administrierten Befra-

worten werden dabei durchweg im Sinne einer höheren Antwortqualität interpretiert. Lediglich die Studie von Rada und Domínguez-Álvarez (2014) interpretiert die Länge der Antworten auf offene Fragen als Resultat von Satisficing, ohne jedoch eine explizite Begründung für diese Interpretation beizusteuern. Smyth et al. (2009) verwenden neben der Länge der Antworten auch die Anzahl der von den Befragten angesprochenen Themen und das Vorhandensein von erläuternden Erklärungen zu den angesprochenen Themen als weitere Indikatoren für die Qualität der Antworten auf offene Fragen. Baker et al. (2010, S. 756-757) thematisieren die Qualität der Antworten auf offene Fragen in Web-Befragungen in Zusammenhang mit Antworteffekten, die sie als Ergebnis von Satisficing verstehen. Sie regen dabei an, nicht nur die Länge, sondern auch den Inhalt der Antworten zu untersuchen. Unverständliche, nicht interpretierbare oder scheinbar kopierte und immer wieder in die Textfelder eingefügte Wörter, Ausdrücke oder Sätze können demnach als Hinweise auf nicht ernsthaft teilnehmende Befragte gewertet werden. Die Studie von Revilla und Ochoa (2015) verwendet die Eingabe von unsinnigen, unverständlichen oder nichtsubstantiellen Antworten, wie „weiß nicht“, als Indikator für die Antwortqualität. Jedoch interpretieren die Autoren dies nicht mit explizitem Rückgriff auf die Satisficing-Theorie. Grundlegend für die Interpretation von nichtsubstantiellen oder qualitativ minderwertigen Antworten als Folge von Satisficing ist die Annahme, dass die Beantwortung von offenen Fragen kognitiv herausfordernder für Befragte ist als die Beantwortung geschlossener Fragen (Reja et al. 2003, S. 161-163). Dies findet unter anderem Ausdruck in höheren Anteilen fehlender Antworten bei offenen Fragen im Vergleich zur Verwendung alternativer Frageformate (Reja et al. 2003, S. 168, 172-173). Während die Antwortmöglichkeiten bei geschlossenen darauf hinweisen, was eine adäquate Antwort auf die Frage ist, müssen Befragte dies bei offenen Fragen bezugnehmend auf ihr Verständnis der Fragestellung interpretieren, was je nach Inhalt der Frage und Präzision der Fragestellung sehr schwierig sein kann. Diese Interpretationsleistung zu erbringen, die notwendigen Informationen zusammenzutragen und in eine selbstformulierte Antwort zu überführen, ist kognitiv anspruchsvoll und bedarf gewisser Fähigkeiten

---

gungen kann auf Grund der Involvierung eines Interviewers bei der Eingabe der Antworten nur bedingt oder unter bestimmten Umständen (z.B. bei selbstadministrierten Befragungsteilen) auf die Qualität der Antworten von Befragten geschlossen werden.

sowie einer nicht zu geringen Motivation seitens der Befragten. Es kann folglich angenommen werden, dass Befragte mit geringen Fähigkeiten und weniger motivierte Befragte bei kognitiv herausfordernden offenen Fragen mit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit zur Wahl von Satisficing als Antwortstrategie tendieren. Unter der Bedingung von schwachem Satisficing, bei dem die kognitiven Prozesse der Fragebeantwortung lediglich weniger tiefgründig ausgeführt werden, ist dann zu erwarten, dass Befragte weniger reflektierte und kürzere Antworten auf offene Fragen geben werden. Das Auslassen der kognitiven Prozesse des Informationsabrufs und der Urteilsbildung unter der Bedingung von starkem Satisficing sollte hingegen dazu führen, dass Befragte nichtsubstantiell, z.B. mit „weiß nicht“, antworten. Bei selbstadministrierten Befragungen ist zudem die Eingabe von unverständlichen oder nicht interpretierbaren Antworten sowie die wiederholte Eingabe von kopierten Zeichenfolgen oder Wörtern zu erwarten (vgl. Baker et al. 2010, S. 756-757).

*Item Nonresponse*, d.h. die explizite Verweigerung oder Auslassung einer Antwort, wird in empirischen Untersuchungen regelmäßig als allgemeiner Indikator für die Antwortqualität verwendet (siehe u.a. Fricker et al. 2005; Galesic 2006; Galesic und Bosnjak 2009; Heerwegh und Loosveldt 2002, 2008; Heerwegh 2009; Kwak und Radler 2002; Menold und Kemper 2014; Shin et al. 2012; Toepoel und Lugtig 2014). Inwiefern Item Nonresponse als Resultat der Wahl von Satisficing als Antwortstrategie angesehen werden kann, ist stark umstritten. Im Kontext von Web-Befragungen führen Baker et al. (2010, S. 736) die Nichtbeantwortung neben „Weiß nicht“-Antworten als Folge von Satisficing an, ohne jedoch eine explizite Begründung anzuführen. Holbrook et al. (2003, S. 92, Fußnote 5) weisen hingegen ausdrücklich darauf hin, dass Item Nonresponse gemäß der ursprünglichen Definition nicht die Folge von Satisficing sein kann, da die Verfolgung einer Strategie zur Reduzierung der Belastungen bei der Fragebeantwortung die Abgabe einer Antwort impliziert. Heerwegh (2005, S. 70-71) argumentiert diesbezüglich jedoch, dass in selbstadministrierten Befragungen die Schwelle zwischen starkem Satisficing und Item Nonresponse weniger strikt ist als in Interviewer-administrierten Befragungen.

*„There is a good possibility that in a self-administered questionnaire, as opposed to an interviewer-administered questionnaire, the transition from satisficing to leaving questions blank and eventually terminating the survey cooperation is less gradual. That is, if task difficulty should rise above a certain level, or motivation drops below a certain*

*threshold, the respondent might more quickly decide to stop answering particular survey questions or to discontinue survey participation in a web survey than in a face-to-face survey for instance.“ (Heerwegh 2005, S. 70-71)*

Insbesondere hinsichtlich selbstadministrierter Befragungen kann folglich argumentiert werden, dass die Satisficing-Theorie unter bestimmten Annahmen zur Erklärung von Item Nonresponse herangezogen werden kann. Entsprechend lassen sich inzwischen einige Beispiele für empirische Untersuchungen finden, die Item Nonresponse mit Rückgriff auf die Satisficing-Theorie analysieren (siehe z.B. Häder und Kühne 2010; Jäckle et al. 2006; Lenzner et al. 2010; Rada und Domínguez-Álvarez 2014; Roberts et al. 2010).

Ein weiterer potenzieller Antworteffekt der Antwortstrategie Satisficing, der in der originären Literatur nicht behandelt wird, ist das *Runden von numerischen Angaben*, welches auch als „rounding“ oder „response heaping“ bezeichnet wird (Holbrook et al. 2014; Turner et al. 2014). Vor allem bei aggregierten numerischen Angaben fallen Häufungen bei bestimmten Werten auf (Turner et al. 2014, S. 7), die oftmals Vielfache von 5 oder 10 und bei Datumsangaben Vielfache von 7 und 30 sind (Tourangeau et al. 2000, S. 232-235). Diese Häufungen lassen sich auf unterschiedliche Prozesse zurückführen. Sie können auf Unsicherheit über den exakten Wert, etwa die Häufigkeit einer Tätigkeit, als auch auf Unsicherheit über die Zuordnung des erfragten Sachverhalts zu einem numerischen Wert beruhen (Tourangeau et al. 2000, S. 235-238). Die Verwendung von gerundeten Angaben kann einerseits der Kommunikation der eigenen Unsicherheit dienen, andererseits aber auch der Verschleierung des exakten Werts bei heiklen Fragen. In einigen Fällen sind gerundete Werte jedoch auch eine Möglichkeit, die Aufgabe der Fragebeantwortung zu erleichtern, indem statt eines genauen Schätzwerts ein plausibler Wert aus einer kleineren Menge nachvollziehbarer Werte ausgewählt wird (Tourangeau et al. 2000, S. 235-238). Das Runden von numerischen Angaben kann somit unter bestimmten Bedingungen als das Resultat von schwachem Satisficing interpretiert werden (Schaeffer und Presser 2003, S. 68; Turner et al. 2014, S. 7). Entsprechend verwenden einige empirische Studien das Vorkommen von gerundeten numerischen Angaben als Indikator für Satisficing (siehe z.B. Lynn und Kaminska 2012). Zwei aktuelle Studien untersuchen das Vorkommen von gerundeten numerischen Angaben mit Rückgriff auf die Satisficing-Theorie (Holbrook et al. 2014; Turner et al. 2014). Die Studie von Turner et al. (2014) kommt

auf Grundlage der Analyse von Antwortzeiten zu dem Schluss, dass das Auftreten gerundeter numerischer Angaben nicht mit den Annahmen der Satisficing-Theorie in Einklang gebracht werden kann. Die Untersuchung von Holbrook et al. (2014) kommt auf Basis der Unterscheidung zwischen verschiedenen Typen von Fragen zu dem Befund, dass sich lediglich bei Fragen nach persönlichen Merkmalen der Befragten vage Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen gerundeten numerischen Angaben und der Wahl von Satisficing als Antwortstrategie vorfinden lassen. Die Befunde der Studien von Holbrook et al. (2014) und Turner et al. (2014) stellen mithin die Annahme in Zweifel, dass das Runden von numerischen Angaben auf Satisficing zurückzuführen ist.

In einigen Forschungsarbeiten wird die Verwendung der extremen Antwortmöglichkeiten von Ratingskalen mit der Wahl von Satisficing als Antwortstrategie in Verbindung gebracht (siehe u.a. Kaminska et al. 2010; Kieruj und Moors 2010, 2013; Lipps 2007; Lynn und Kaminska 2012). Kieruj und Moors (2010, S. 325) argumentieren, dass insbesondere mit steigender Anzahl der Skalenpunkte die Schwierigkeit für Befragte ansteigen sollte, den auf sie zutreffenden Skalenpunkt zu identifizieren. Die Abgabe von *extremen Antworten* bietet somit eine Möglichkeit, den Aufwand bei der Beantwortung zu reduzieren, indem eine akzeptabel oder zufriedenstellend erscheinende anstatt einer akkuraten Antwort gegeben wird. Dieser Interpretation nach sind extreme Antworten als das Resultat von schwachem Satisficing zu begreifen. Für eine solche Interpretation spricht auch der Befund, dass extreme Antworten verstärkt bei älteren Befragten mit geringer Bildung vorkommen. Dies kann als Hinweise darauf hin verstanden werden, dass bestimmte Befragte die extremen Antwortmöglichkeiten der Skala verwenden, um die Aufgabe der Fragebeantwortung zu vereinfachen (Weijters et al. 2010b, S. 104). Gegen diese Interpretation sprechen hingegen empirische Befunde, wonach extreme Antworten unabhängig von der Anzahl der Skalenpunkte vorkommen (Kieruj und Moors 2010, 2013). Zudem wird in einer Untersuchung eine sehr hohe intra-individuelle Stabilität in der Abgabe extremer Antworten vorgefunden, was eine Interpretation als Antwortstil nahelegt, der unabhängig von der Schwierigkeit der Aufgabe auftritt (Weijters et al. 2010b). Die vorliegenden empirischen Befunde sprechen insofern gegen die Annahme, dass extreme Antworten das Resultat von schwachem Satisficing sind. Aus Sicht der Satisficing-Theorie ist zudem die Frage aufzuwerfen, inwiefern extreme Antworten bei Fragen

mit Ratingskalen konzeptionell von Primacy- und Recency-Effekten unterschieden werden können.

Mit dem Aufkommen von computerunterstützten Befragungsmethoden haben Antwortzeiten seit den 1990er-Jahren zunehmende Verwendung in einem weiten Spektrum von Anwendungen und Fragestellungen in der sozialwissenschaftlichen Forschung gefunden (siehe u.a. Bassili und Fletcher 1991; Bassili und Scott 1996; Draisma und Dijkstra 2004; Heerwegh 2003; Mayerl und Urban 2008; Mayerl 2003, 2008; Mayerl et al. 2005; Mulligan et al. 2003; Fazio 1990b; Fazio et al. 1986; Stocké 2002; Urban und Mayerl 2007). Antwortzeiten werden zumeist als Indikator für das Ausmaß der kognitiven Aktivität interpretiert (vgl. Bassili und Fletcher 1991; Bassili und Scott 1996; Yan und Tourangeau 2008; Couper und Kreuter 2013). Vor allem drei Anwendungen von Antwortzeiten lassen sich unterscheiden (vgl. Mayerl und Urban 2008, S. 17-30). Erstens werden sie in der sozialwissenschaftlichen Einstellungsforschung als Maß für die Einstellungsstärke und -stabilität verwendet (siehe z.B. Bassili 1993; Fazio et al. 1986; Fazio 1990a; Heerwegh 2003). Die zu Grunde liegende Annahme ist, dass stark verankerte und stabile Einstellungen mental gut zugänglich sind und daher schnell abgerufen werden können. Zweitens werden Antwortzeiten als Indikator für den Modus der Informationsverarbeitung verwendet (Mayerl und Urban 2008, S. 22-24). Hierbei wird angenommen, dass die Informationsverarbeitung im menschlichen Gehirn in variierenden Graden der Elaboration geschehen kann. Diese Interpretation liegt insbesondere sozialpsychologischen Theorien dualer Prozesse der Informationsverarbeitung zu Grunde, welche von zwei Informationsverarbeitungssystemen ausgehen. In einem System werden Informationen spontan, automatisch oder auch intuitiv prozessiert, während das andere System für überlegtes bzw. reflexiv-kalkulierendes Prozessieren zuständig ist (siehe z.B. Chen und Chaiken 1999; Fazio 1990a; Kahneman 2003; Petty und Cacioppo 1986). Kurze Antwortzeiten indizieren demnach spontan-automatisches bzw. intuitives Prozessieren von bereits vorhandenen Bilanzurteilen oder die Informationsverarbeitung auf Basis situativer Hinweisreize, während längere Antwortzeiten auf eine elaboriert-überlegte Verarbeitung von Einzelinformationen zu einem Bilanzurteil hindeuten (Mayerl und Urban 2008, S. 23; siehe auch Neumann 2015, S. 94-96). Drittens werden Antwortzeiten in der Umfrageforschung angewendet. Bassili und Scott (1996) verwenden sie zur Identifikation von Problemen der Befragten bei der Fragebeantwortung. Schlecht gestellte Fragen mit überflüssigen Negativierungen oder mehreren Stimuli

führen demnach zu längeren Antwortzeiten. Draisma und Dijkstra (2004) untersuchen Wissensfragen und zeigen, dass die kürzesten Antwortzeiten bei richtigen Antworten, gefolgt von falschen Antworten und von nicht-substantiellen Antworten, wie „weiß nicht“, auftreten. Mayerl (2003) untersucht, inwiefern „nonattitudes“ (siehe Converse 1964) durch die Messung von Antwortzeiten ermittelt werden können. Darüber hinaus werden Antwortzeiten in einigen aktuellen Publikationen explizit mit der Wahl von Optimizing und Satisficing als Antwortstrategien in Verbindung gesetzt bzw. zur Messung des Auftretens von Satisficing verwendet (siehe Baker et al. 2010; Callegaro et al. 2009; Greszki et al. 2014, 2015; Lenzner et al. 2010; Lynn und Kaminska 2012; Malhotra 2008; Neumann 2015; Turner et al. 2014; Wanich 2010; Zhang und Conrad 2014). Antwortzeiten werden hierbei als Indikator des Ausmaßes der kognitiven Aktivität während des Antwortprozesses interpretiert (vgl. Callegaro et al. 2009; Greszki et al. 2014; Turner et al. 2014; Zhang und Conrad 2014). Es wird angenommen, dass die mit der Wahl von Optimizing als Antwortstrategie verbundene vollständige und sorgfältige Ausführung der kognitiven Prozesse bei der Fragebeantwortung zu vergleichsweise längeren Antwortzeiten führt als das unvollständige oder oberflächliche Prozessieren von Informationen unter der Bedingung von Satisficing. Während diese Hypothese mit der Annahme der Theorien dualer Informationsverarbeitungsprozesse übereinstimmt, wonach längere Antwortzeiten ein elaboriert-überlegtes Prozessieren indizieren, widerspricht sie der Interpretation von kurzen Antwortzeiten als Hinweis auf das Vorliegen von stabilen und mental gut zugänglichen Einstellungen (siehe z.B. Fazio 1990a; Fazio et al. 1986; Heerwegh 2003; Yan und Tourangeau 2008). Aus theoretischer Sicht ist es sehr wahrscheinlich, dass allen drei Interpretationen unter bestimmten Bedingungen Gültigkeit zukommt. Aus diesem Grunde fokussiert sich die Anwendung von Antwortzeiten zur Untersuchung der Wahl der Antwortstrategie zunehmend auf *Speeding*, das heißt die Identifikation von sehr schnellen bzw. außergewöhnlich schnellen Antwortzeiten bei der Beantwortung von Fragen (siehe z.B. Greszki et al. 2014, 2015; Zhang und Conrad 2014). Bislang sind wenige Studien publiziert worden, die den Zusammenhang zwischen Antwortzeiten und der Wahl von Satisficing als Antwortstrategie empirisch untersuchen (Zhang und Conrad 2014, S. 128). Die Studie von Malhotra (2008) zeigt, dass Primacy-Effekte mit einer sehr kurzen Interviewdauer in Zusammenhang stehen, insbesondere bei Befragten mit geringen Fähigkeiten. Callegaro et al. (2009) beobachten in ihrer Studie, dass Inhaber einer Arbeitsstelle insbesondere den

ersten Teil einer Befragung schneller absolvieren als Stellenbewerber, was sie damit erklären, dass die Stelleninhaber eine geringere Motivation zur sorgfältigen Beantwortung der Fragen haben und somit eher zur Wahl von Satisficing neigen sollten. Zudem zeigen die Autoren, dass beide Gruppen von Befragten im Verlauf der Befragung schneller werden, was sie als weiteren Hinweis auf die Gültigkeit der Annahme auffassen, dass Satisficing durch Antwortzeiten gemessen werden kann. Wanich (2010) verwendet Antwortzeiten zur Identifikation von Befragten, die Satisficing als Antwortstrategie anwenden. Sie kommt zu dem Schluss, dass der Ausschluss dieser Befragten aus Analysen in begrenztem Maße zur Verbesserung der Konstruktvalidität der von ihr untersuchten Skalen beiträgt (Wanich 2010, S. 126-127, 131-132). Ohne expliziten Bezug zur Satisficing-Theorie untersuchen Mayerl und Urban (2008) den Zusammenhang zwischen Akquieszenz und den Antwortzeiten der Befragten. Sie kommen zu dem Ergebnis, dass die Antwortzeiten mit zunehmender Zustimmungstendenz kürzer ausfallen. Die Studie von Turner et al. (2014) untersucht den Zusammenhang zwischen „Weiß nicht“-Antworten und Antwortzeiten. Ihre Analysen zeigen, dass „Weiß nicht“-Antworten bei Faktenfragen mit längeren Antwortzeiten einhergehen, was darauf hindeutet, dass sie zumindest bei dieser Art von Fragen in der Mehrzahl akkurate Antworten darstellen. Auch Greszki et al. (2014) untersuchen den Zusammenhang zwischen „Weiß nicht“-Antworten und Antwortzeiten. Sie kommen jedoch zum gegenteiligen Befund, dass die Anzahl der „Weiß nicht“-Antworten umso höher liegt, je geringer die Antwortzeiten im Mittel sind. Darüber hinaus finden sie einen negativen Zusammenhang zwischen den mittleren Antwortzeiten und der Häufigkeit von Straightlining. Dieser Befund steht in Einklang mit den Ergebnissen der Studie von Zhang und Conrad (2014), die zeigt, dass Befragte mit sehr kurzen Antwortzeiten häufiger Straightlining aufweisen und dass dieser Zusammenhang insbesondere bei Befragten mit geringen Fähigkeiten stark ausgeprägt ist. Revilla und Ochoa (2015) untersuchen den Zusammenhang zwischen Antwortzeiten und einer geringen Antwortqualität, welche sie unter anderem über das Vorliegen von Straightlining, unsinnige Antworten auf offene Fragen und inkonsistente Antworten auf wiederholte oder gegensätzlich formulierte Fragen messen. Ihre Ergebnisse zeigen einen signifikanten negativen Zusammenhang zwischen den Antwortzeiten und geringer Antwortqualität. Zusammengefasst lassen die empirischen Forschungsergebnisse den Schluss zu, dass sehr oder außergewöhnlich kurze Antwortzeiten die Wahl von Satisficing als Antwortstrategie indizie-

ren können. Gegenüber der Verwendung von Indikatoren für beobachtbare Antworteffekte haben Antwortzeiten zudem den Vorteil, dass sie als Maß für die kognitive Aktivität bei der Informationsverarbeitung auch Folgen von Satisficing erfassen können, die andernfalls schwer zu messen sind, wie es beispielsweise bei der zufälligen Auswahl einer Antwort der Fall ist. Nichtsdestoweniger ist bei der Verwendung von Antwortzeiten zur Messung der verfolgten Antwortstrategie stets zu beachten, dass kurze Antwortzeiten gleichermaßen das Resultat sorgfältigen Antwortens und lange Antwortzeiten das Ergebnis von Problemen bei der Beantwortung von Fragen sein können (siehe auch Neumann 2015, S. 97). Inwiefern Antwortzeiten als valide und reliable Indikatoren für die Wahl von Satisficing als Antwortstrategie verwendet werden können, sollte daher von der konkreten Messung der Antwortzeiten als auch der Operationalisierung des zu verwendenden Indikators abhängen.

## 2.2 Die Messung von Satisficing

In den bislang vorliegenden empirischen Studien kommt eine Vielzahl von Methoden zur Messung des Auftretens von Satisficing als Antwortstrategie zum Einsatz.<sup>15</sup> Da die kognitiven Aktivitäten von Befragten während des Antwortprozesses in Befragungen in der Regel nicht unmittelbar gemessen werden können, wird zumeist auf manifeste Indikatoren für die Antworteffekte von Satisficing zurückgegriffen (Roberts et al. 2011). Innerhalb dieses Ansatzes können insbesondere zwei grundsätzliche Methoden unterschieden werden, die unterschiedliche Vor- und Nachteile aufweisen und sich folglich unterschiedlich gut zur Untersuchung spezifischer Fragestellungen eignen. Die erste Methode besteht in der Verwendung experimenteller Designs. Die zu untersuchende Stichprobe wird in der Regel zufällig in zwei oder mehr Gruppen aufgeteilt, die anschließend unterschiedliche Varianten

---

15 Die Ausführungen in diesem Abschnitt haben nicht den Anspruch einen vollständigen Überblick über Methoden zu geben, die zur Messung von Satisficing als Antwortstrategie verwendet werden. Vielmehr konzentriert sich die Darstellung und Diskussion auf die in den bislang vorliegenden empirischen Studien am häufigsten verwendeten Methoden. Im Abschnitt 2.4 werden im Kontext der Forschung zu Antwortstilen weitere Methoden angesprochen, die zum Teil auch zur Analyse bzw. Messung von Satisficing herangezogen werden könnten. Darüber hinaus wird die Verwendung von „instructional manipulation checks“ (Oppenheimer et al. 2009), Kontrollfragen (Miller und Baker-Prewitt 2009) oder „bogus items“ (Meade und Craig 2011) vorgeschlagen.

einer oder mehrerer Fragen erhalten. Aus der Differenz in der Verteilung der Antworten lassen sich dann Rückschlüsse über das Vorkommen von Satisficing und die Größe des Effekts ziehen (Krosnick 1991, S. 229). Diese Methode kommt unter anderem in Untersuchungen von Akquieszenz (Krosnick et al. 1996), Antwortreihenfolgeeffekten (Couper et al. 2004; Holbrook et al. 2007; Krosnick et al. 1996; Malhotra 2008, 2009; Mavletova 2013; Narayan und Krosnick 1996), Mittelkategorie-Antworten (Krosnick et al. 1996; Narayan und Krosnick 1996) und „Weiß nicht“-Antworten (Krosnick et al. 2002; Krosnick et al. 1996; Narayan und Krosnick 1996) zum Einsatz. In Studie 1 von Krosnick et al. (1996) wird beispielsweise eine Reihe von Experimenten von Schuman und Presser (1981) erneut analysiert. In diesen Experimenten wurden die Befragten zufällig in zwei Gruppen eingeteilt. Zur Untersuchung von Antwortreihenfolgeeffekten wurden in der Experimentalgruppe jeweils die Reihenfolge aller oder eines Teils der Antwortmöglichkeiten variiert. Die Abgabe von „Weiß nicht“- oder „Status quo“-Antworten wurde inspiziert, indem die Experimentalgruppe diese zusätzlich zu den weiteren Antwortmöglichkeiten vorgelegt bekam. Akquieszenz wurde untersucht, indem eine Gruppe sich zwischen zwei widerstreitenden Aussagen entscheiden musste, während die andere Gruppe der ersten Aussagen zustimmen oder diese ablehnen konnte. Das Vorkommen von Satisficing und die Stärke des Effekts können dann bestimmt werden, indem beispielsweise die Häufigkeit der Nennung von „weiß nicht“ zwischen den beiden Gruppen verglichen wird. Der Vorteil der Verwendung von Experimenten ist, dass das Vorkommen der Antworteffekte von Satisficing gut quantifiziert werden kann. Zudem kann das Vorkommen und die Stärke des Antworteffekts auf der Ebene einzelner Fragen untersucht werden. Die Methode weist jedoch zwei bedeutende Nachteile auf. Einerseits kann auf der Ebene der Befragten nicht exakt bestimmt werden, wer Satisficing als Antwortstrategie verfolgt hat und wer nicht. Die Abgabe einer „Weiß nicht“-Antwort durch einen individuellen Befragten kann sowohl in der Kontroll- als auch in der Experimentalgruppe auf Nichtwissen oder inhaltlichen Gründen sowie auf der Wahl von Satisficing als Antwortstrategie beruhen. Welche Befragten in der Experimentalgruppe diese Antwortmöglichkeit auf Grund des gesetzten Stimulus, d.h. auf Grund von Satisficing, gewählt haben, kann daher auf der Individualebene nicht mit Sicherheit bestimmt werden. Der Effekt von Satisficing kann daher vornehmlich auf der Aggregatebene studiert werden. Der zweite schwerwiegende Nachteil der Methode ist, dass zur Messung von Satisficing entsprechend geeignete Experimente durchge-

führt werden müssen. Dies ist in Primärerhebungen, welche auf die Untersuchung von Antworteffekten abzielen, in der Regel ohne weiteres möglich. In Primärerhebungen, die in der Hauptsache auf die Beantwortung inhaltlicher Fragestellungen ausgerichtet sind, wird die Implementierung entsprechender Experimente vermutlich in vielen Fällen auf Vorbehalte unter den beteiligten Primärforschern stoßen, da die Verwendung unterschiedlicher Antwortskalen oder Frageformate die Analysierbarkeit der Daten mitunter erheblich einschränkt. In der Konsequenz müssten Analysen je nach Design des Experiments separat für die untersuchten Gruppen durchgeführt werden oder es muss zumindest in Analysen für die experimentelle Variation kontrolliert werden. Auch in Sekundärerhebungen findet man häufig eine Situation vor, dass in der Befragung keine experimentell variierten Fragen verwendet wurden, die zur Messung von Satisficing herangezogen werden können.

Die zweite Methode zur Messung des Auftretens von Satisficing findet daher insbesondere in der Abwesenheit geeigneter Experimente Anwendung. Sie basiert auf der Zählung bestimmter Antworten oder Antwortmuster von Befragten in einem Satz von Fragen oder über alle Fragen in einem Fragebogen hinweg und wird daher auch als „count procedure“ (Van Vaerenberg und Thomas 2013, S. 206) bezeichnet. Als Indikator für das Auftreten von Satisficing wird dann die absolute oder die relative Häufigkeit der interessierenden Antworten oder Antwortmuster über den Satz der betrachteten Fragen oder den gesamten Fragebogen hinweg verwendet (Roberts 2016). Die Ansprüche der Methode an die vorliegenden Daten sind geringer als bei der Methode der Verwendung speziell designter Experimente. Zur Messung von „Weiß nicht“-Antworten bedarf es Fragen, die „weiß nicht“ als Antwortmöglichkeit zulassen. Die Messung von Straightlining erfordert Fragebatterien mit einer Ratingskala und die Messung von Akquieszenz setzt Fragen mit einer Zustimmungs- oder Ja/Nein-Skala voraus (Holbrook et al. 2003, S. 69). Die Methode wird auch zur Messung von Antwortstilen herangezogen (Van Vaerenberg und Thomas 2013), wobei betont wird, dass die zur Messung verwendeten Frageitems inhaltlich möglichst heterogen und gering korreliert sein sollten (Greenleaf 1992). Nicht zuletzt auf Grund der vermeintlich geringen Ansprüche an die Daten wird die Methode der Zählung der Häufigkeit von Antworten oder Antwortmustern in einer Vielzahl von empirischen Studien verwendet, die auf die Satisficing-Theorie zurückgreifen. Sie findet unter anderem Anwendung in der Messung von Antwortreihenfolgeeffekten, z.B. mittels der Bestimmung der absoluten

(siehe z.B. Menold und Kemper 2014; Rada und Domínguez-Álvarez 2014; Roberts et al. 2010) oder der relativen Häufigkeit der Nennung der ersten oder letzten Antwortmöglichkeit der Antwortskala (siehe z.B. Lynn und Kaminska 2012). Sie wird darüber hinaus zur Messung von Akquieszenz (siehe z.B. Fricker et al. 2005; Heerwegh 2009; Holbrook et al. 2003; Lenzner et al. 2010; Lynn und Kaminska 2012; Menold und Kemper 2014; Roberts et al. 2010), Nichtdifferenzierung bzw. Straightlining (siehe z.B. Holbrook et al. 2003; Lynn und Kaminska 2012; Revilla und Ochoa 2015; Roberts et al. 2010), „Weiß nicht“-Antworten (siehe z.B. Fricker et al. 2005; Heerwegh 2009; Heerwegh und Loosveldt 2002, 2008; Holbrook et al. 2003; Jäckle et al. 2006; Lenzner 2012; Lipps 2007; Lynn und Kaminska 2012; Mavletova 2013; O’Muircheartaigh et al. 2001; Pickery und Loosveldt 1998; Vogl 2013) oder auch „Status quo“- und Mittelkategorie-Antworten (siehe z.B. Kieruj und Moors 2010; Lenzner 2012; Lenzner et al. 2010; O’Muircheartaigh et al. 2001; Roberts et al. 2010) angewendet. Die Methode weist einige Vorteile auf. Auf Grund der oftmals gegebenen Anwendbarkeit bei Primär- und Sekundärerhebungen und der geringeren Ansprüche an die Datengrundlage können bei einem entsprechend umfang- und variantenreichen Frageprogramm auch multiple Indikatoren für die Antworteffekte von Satisficing in einer Erhebung untersucht werden. Ein weiterer, der Methode inhärenter Vorteil ist, dass das Auftreten von Satisficing gut auf der Ebene der Befragten analysiert werden kann (vgl. Krosnick 1991, S. 229). Während bei der Verwendung von Experimenten der Fokus zumeist sehr viel stärker auf den Fragen liegt, rückt die Methode der Zählung von Antworten oder Antwortmustern den Befragten und die von ihm gewählte Antwortstrategie in den Mittelpunkt. Obgleich es auch die Durchführung von Experimenten erlaubt, Aussagen darüber zu treffen, welche Befragten im Allgemeinen dazu neigen, die interessierenden Antworteffekte zu zeigen, ermöglicht es die zuletzt genannte Methode besser, Hypothesen zum Auftreten oder zur Wirkung von Satisficing auf der Ebene der Befragten zu überprüfen. Jedoch ist auch die Methode der Zählung von Antworten oder Antwortmustern nicht frei von gewichtigen Nachteilen. Sie erlaubt auf Grund der Fokussierung auf die Befragten keine genauen Aussagen über die Größe des Effekts von Satisficing bei einzelnen Fragen. Vielmehr gibt sie an, inwieweit bestimmte Befragte bei der Beantwortung von Sätzen von Fragen auf Satisficing als Antwortstrategie zurückgegriffen haben. Weiterhin lässt auch diese Methode keine sicheren Schlüsse darüber zu, ob die beobachteten Antworten und Antwortmuster auf die Antwortstrategie Satisficing

oder substantielle Einstellungsmuster der Befragten zurückzuführen sind. Eine hohe absolute oder relative Häufigkeit von „Weiß nicht“-Antworten kann neben einem häufigen Rückgriff auf Satisficing auch mit einem Mangel an Einstellungen zu dem Thema der Befragung bzw. der Fragen erklärt werden. Daher müssen zumeist zusätzliche Annahmen getroffen werden, etwa dass das Auftreten der Antwortmuster ab einer bestimmten absoluten oder relativen Häufigkeit mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht mehr auf tatsächliche Einstellungsmuster sondern auf die Wahl von Satisficing als Antwortstrategie zurückzuführen ist oder dass Befragte in variierenden Graden auf Optimizing und Satisficing als Antwortstrategien zurückgreifen. Ein weiterer gravierender Nachteil ist, dass durch die Verwendung multipler Frageitems zur Konstruktion von Indikatoren für die Antworteffekte der theoretische Rahmen der Satisficing-Theorie verlassen wird. Wie aus der Konzeptualisierung von Satisficing durch Krosnick (1991) hervorgeht, handelt es sich um eine auf der Ebene von individuellen Fragen angesiedelte Theorie. Zwar findet das Interview als Kontext von Fragen in der Theorie Berücksichtigung, dies jedoch lediglich in Hinblick auf die Wahrscheinlichkeit, dass Befragte bei der Beantwortung einer spezifischen Frage auf die Antwortstrategie Satisficing zurückgreifen. Nichtsdestoweniger besteht in vielen Forschungskontexten – insbesondere, aber nicht ausschließlich, in der Umfrageforschung – ein Interesse an der Messung von Satisficing auch in Abwesenheit von speziell designten Experimenten oder Fragen, die eine unmittelbare Messung von Satisficing zulassen. Die Verwendung der Methode der Zählung von Antworten oder Antwortmustern macht daher eine – zumindest implizite – Modifikation des theoretischen Rahmens der Satisficing-Theorie notwendig, der diese um eine Perspektive auf Sätze von Fragen oder die gesamte Befragung erweitert.

Wie zuvor bereits erläutert wurde, setzen einige aktuelle Publikationen die Antwortzeiten von Befragten mit der Wahl von Satisficing als Antwortstrategie in Verbindung (siehe Baker et al. 2010; Callegaro et al. 2009; Greszki et al. 2014; Lenzner et al. 2010; Lynn und Kaminska 2012; Malhotra 2008; Turner et al. 2014; Wanich 2010; Zhang und Conrad 2014). Ein allgemeiner Vorteil der Verwendung von Antwortzeiten ist, dass diese als unmittelbarer Indikator des Ausmaßes der kognitiven Aktivität während des Antwortprozesses interpretiert werden können (vgl. Callegaro et al. 2009; Greszki et al. 2014; Turner et al. 2014; Zhang und Conrad 2014). Sie versprechen eine direktere Messung der Wahl der Antwortstrategie als bei der Verwendung von Indikatoren für die Antworteffekte von Satisficing. Gemäß

der Annahme, dass das unvollständige oder oberflächliche Prozessieren von Informationen unter der Bedingung von Satisficing mit kürzeren Antwortzeiten einhergeht, finden einige Studien signifikante Zusammenhänge zwischen Antwortzeiten und dem Auftreten von Antwortreihenfolgeeffekten (Malhotra 2008), Straightlining (Greszki et al. 2014; Zhang und Conrad 2014), „Weiß nicht“-Antworten (Greszki et al. 2014) sowie einem kombinierten Maß für geringe Antwortqualität (Revilla und Ochoa 2015). Darüber hinaus können Antwortzeiten als Maß für die kognitive Aktivität in der Informationsverarbeitung potenziell auch zur Messung schwer erfassbarer Antworteffekte von Satisficing verwendet werden, wie der Abgabe zufälliger Antworten. Ein weiterer gewichtiger Vorteil von Antwortzeiten zur Messung der Wahl der Antwortstrategie ist, dass diese als Paradata insbesondere in computerunterstützten Erhebungsmethoden automatisch als Nebenprodukt des Befragungsprozesses gesammelt werden können (Couper 2000; siehe auch Kreuter 2013). Wie andere Paradata auch, können sie in unterschiedlichen Aggregationsstufen und Graden der Messgenauigkeit vorliegen (Olson und Parkhurst 2013, S. 48–49). In der am stärksten aggregierten Form liegen sie als Interviewdauer vor, während feinere Differenzierungen die Messung für Blöcke von Fragen oder einzelne Frageitems umfassen.<sup>16</sup> Ähnlich wie bei den beiden zuvor skizzierten Methoden, welche auf den beobachtbaren Antworteffekten von Satisficing beruhen, können Antwortzeiten je nach Aggregationsstufe zur Messung von Satisficing auf der Ebene einzelner Fragen als auch auf der Ebene von Sätzen von Fragen oder gesamter Befragungen verwendet werden. Der größte Nachteil von Antwortzeiten liegt jedoch in der Problematik, dass kurze Antwortzeiten nicht notwendigerweise eine geringe Antwortqualität implizieren müssen, da beispielsweise der Abruf mental gut zugänglicher Einstellungen ebenfalls wenig Zeit benötigt. Umgekehrt garantieren längere Antwortzeiten keine gute Antwortqualität, insofern sie mitunter Probleme bei der Beantwortung von Fragen widerspiegeln können. Zudem existieren bislang zu wenige Studien, die einen konsistenten Zusammenhang zwischen kurzen Antwortzeiten bzw. Speeding und den Antworteffekten von Satisficing demonstrieren (siehe z.B. Greszki et al. 2014; Malhotra 2008; Revilla und

---

16 Insbesondere in Web-Befragungen können noch feinere Analyse von Antwortzeiten auf der Ebene von Tastenanschlägen und Mausklicks erfolgen (Callegaro 2013, S. 270–271; Kaczmirek 2008, S. 69–71; Olson und Parkhurst 2013, S. 47–49; Yan und Tourangeau 2008, S. 55).

Ochoa 2015; Zhang und Conrad 2014). Darüber hinaus gibt es vereinzelte Studien, die keine oder theoretisch widersprüchliche Zusammenhänge zwischen Antwortzeiten und interessierenden Antworteffekten finden (siehe z.B. Turner et al. 2014).

Sowohl die Messung von Satisficing über Indikatoren der Antworteffekte als auch mittels Antwortzeiten verlassen den von Krosnick (1991) gesetzten Rahmen der Theorie unter der Bedingung, dass die Messung über die Verwendung individueller Fragen hin ausgedehnt wird. Die Ausdehnung der Messung auf Sätze von Fragen oder gesamte Fragebögen hat erläuterungsbedürftige Implikationen für die theoretische Beschäftigung mit der Wahl der Antwortstrategie von Befragten. Satisficing wird von Krosnick (1991) als Antwortstrategie konzeptualisiert, welche die Reduzierung von Belastungen bei der Beantwortung individueller Fragen zum Ziel hat. Dieses Ziel kann durch das lediglich oberflächliche Abarbeiten oder das vollständige Überspringen der kognitiven Prozesse bei der Fragebeantwortung erreicht werden, was in der Folge zum Auftreten von Antworteffekten führt.

*„Respondents are likely to satisfy whatever desires motivate them to participate just a short way into an interview, and they are likely to become increasingly fatigued, disinterested, impatient, and distracted as the interview progresses. This situation presents respondents with a dilemma. Their motivation to work hard has evaporated, and the cognitive costs of hard work have become increasingly burdensome. Nonetheless, the interviewer continues to ask a seemingly unending stream of questions and to carefully record responses, which suggests that the interviewer expects the respondent to devote the effort necessary to generate high-quality responses. Many survey respondents probably deal with this situation by shifting their response strategy. Rather than continuing to expend the mental effort necessary to generate optimal answers to question after question, respondents are likely to compromise their standards and expend less energy instead. At first, respondents probably do so simply by being less thorough in comprehension, retrieval, judgment, and response selection. [...] After a respondent answers questions using this strategy for a while, fatigue continues to increase, and executing all four steps of the response process becomes more and more taxing. At this point, respondents may simplify their endeavor even further by omitting the retrieval and judgment steps from the response process altogether.” (Krosnick 1991, S. 214-215)*

Diese Darstellung einer idealtypischen Sequenz im Verlauf eines Interviews, wonach Befragte mit zunehmender Dauer und Erschöpfung ihre

Antwortstrategie von Optimizing über schwächere letztendlich zu stärkeren Formen von Satisficing umstellen, impliziert einen Zusammenhang zwischen stärkeren und schwächeren Formen von Satisficing. Es ist jedoch zu konstatieren, dass diese stark vereinfachende Darstellung der an anderer Stelle präsentierten Annahme widerspricht, dass neben der Motivation auch die grundlegenden Fähigkeiten von Befragten sowie die Schwierigkeit der Aufgabe ausschlaggebend dafür sind, ob Optimizing oder Satisficing als Antwortstrategie angewendet wird (vgl. Krosnick 1991, S. 220-225). Es ist somit festzuhalten, dass die Satisficing-Theorie in der vorliegenden Form keine präzisen Aussagen darüber erlaubt, unter welchen Bedingungen Befragte welche Antworteffekte zeigen und ob sie dabei jeweils auf distinkte Antworteffekte oder Sätze von Antworteffekten zurückgreifen. Zudem ist unklar, ob Befragte bei der Teilnahme an einer Umfrage eine ganz bestimmte Sequenz durchlaufen, wonach sie zu Beginn motiviert sind und sorgfältig und akkurat antworten und mit zunehmender Dauer und Belastung zunächst zu schwächeren und später zu stärkeren Formen von Satisficing übergehen oder ob das Auftreten und die Stärke von Satisficing vielmehr von den spezifischen Fragen, dem situativen Kontext und der grundsätzlichen Verfasstheit sowie den Prädispositionen der Befragten abhängt. Legt man seinen Überlegungen die letztere Annahme zu Grunde, so kann wohlbegründet davon ausgegangen werden, dass Befragte in Abhängigkeit von der Befragungssituation und den spezifischen Fragen mitunter fließend zwischen Optimizing sowie schwachen und starken Formen von Satisficing wechseln können. Wird die Perspektive der Satisficing-Theorie auf die Ebene von Sätzen von Fragen oder gesamte Fragebögen ausgedehnt, so ergeben sich zwei offenen Fragen. Erstens, inwieweit ist die Wahl der Antwortstrategie innerhalb einer Befragung variabel? Zweitens, inwieweit zeigen Befragte, die Satisficing als Antwortstrategie verfolgen, distinkte Antworteffekte oder Sätze von Antworteffekten?

Vor dem Hintergrund dieser offenen Fragen wird hier ein erweiterter theoretischer Rahmen für die Satisficing-Theorie entworfen, der ihre Ausdehnung auf Sätze von Fragen oder gesamte Fragebögen erlaubt. Wie im Folgenden gezeigt wird, kann die Wahl der Antwortstrategie in diesem erweiterten Rahmen als latente Variable verstanden und in statistischen Analysen modelliert werden. Gemäß der theoretischen Konzeptualisierung durch Krosnick (1991) ist mit Blick auf den zeitlichen Ablauf einer Befragung von einer intra-individuellen Variabilität in der Wahl der Antwortstrategie auszugehen. Diese Annahme der Satisficing-Theorie erfährt

empirische Evidenz durch die Studien von Galesic und Bosnjak (2009) und Roberts et al. (2010), wonach die Wahrscheinlichkeit des Auftretens von Satisficing mit zunehmender Länge einer Befragung ansteigt. Auf der Grundlage der theoretischen Annahme, dass die Wahrscheinlichkeit für die Wahl von Satisficing unter anderem von der Schwierigkeit der zu beantwortenden Frage sowie der persönlichen Relevanz der Frage für den Befragten abhängt, erscheint der Befund von intra-individueller Variabilität in der Wahl der Antwortstrategie über den Verlauf einer Befragung hinweg höchst plausibel. Das Beispiel von Krosnick (1991, S. 214-215) für einen idealtypischen Interviewverlauf, der das Auftreten von Satisficing illustriert, verdeutlicht jedoch zugleich, dass die intra-individuelle Variabilität in der Wahl der Antwortstrategie durch den Kontext der zu beantwortenden Fragen in einer Befragung begrenzt wird. So kann zwar davon ausgegangen werden, dass Befragte bei jeder Frage neu evaluieren, welche Antwortstrategie sie bei der Beantwortung verfolgen, jedoch erfolgt diese Evaluation unter dem Eindruck der kumulierten Belastungen durch die Beantwortung vorhergehender Fragen sowie der damit möglicherweise einhergehenden sinkenden Motivation zur sorgsamten Beantwortung weiterer Fragen. Mit anderen Worten ist es unwahrscheinlich, dass Befragte während einer Befragung ihr Antwortverhalten bei jeder Frage anpassen. Nichtsdestoweniger ist es möglich, dass Befragte ihr Antwortverhalten von Optimizing zu mehr oder weniger starken Formen von Satisficing ändern, um zu einem späteren Zeitpunkt wieder zu Optimizing zurückzukehren, etwa weil die dann gestellten Fragen leichter zu beantworten sind und eine höhere persönliche Relevanz für die Befragten aufweisen. Wie stark letztendlich die intra-individuelle Variabilität in der Wahl der Antwortstrategie ausfällt, hängt maßgeblich davon ab, inwieweit die Einflussgrößen im Entscheidungsprozess innerhalb der Individuen über die Zeit variieren und wie bedeutsam sie im Entscheidungsprozess sind. Die von der Satisficing-Theorie genannten Einflussgrößen (siehe insbesondere Krosnick 1991, S. 220-225) sind in temporaler Hinsicht in unterschiedlich starkem Ausmaß variabel bzw. stabil. Während die Schwierigkeit der Aufgabe für den Befragten in zeitlicher Perspektive in hohem Maße mit der Schwierigkeit der jeweiligen Fragen variiert, so ist der Einfluss der Vorlesegeschwindigkeit seitens des Interviewers sowie von Ablenkungen während der Befragung wahrscheinlich durch eine geringere Variabilität geprägt. Hinsichtlich der Fähigkeit zur akkuraten Beantwortung der Fragen ist anzunehmen, dass die Übung im Denken über das Thema der Befragung sowie das Vorhandensein von ge-

festigten Einstellungen zu den Fragen in höherem Maße variabel sein sollte als die prinzipielle kognitive Gewandtheit eines Befragten. Insbesondere die kognitive Gewandtheit sollte nach dem Erreichen eines gewissen Alters auch in langfristiger Perspektive nur noch geringfügiger Variation unterliegen, sodass mit Blick auf einzelne Befragungen oder Panelbefragungen mit kurzen oder moderat langen Abständen zwischen den Erhebungswellen von intra-individueller Stabilität ausgegangen werden kann.

Ähnliche Überlegungen lassen sich hinsichtlich der Einflussgröße der Motivation von Befragten anstellen. Während die Salienz des Themas oder der Themen einer Umfrage für Befragte sowie die von diesen erwartete Bedeutung der Umfrage für die Gesellschaft zumindest in Hinblick auf Panelbefragungen mit moderaten oder längeren Abständen zwischen den Erhebungswellen einer gewissen intra-individuellen Variation unterliegen können, wird die Persönlichkeit von Befragten, etwa in Gestalt des Need for Cognitions, weitgehende intra-individuelle Stabilität auch über längere Zeiträume aufweisen. Die Fragen nach der intra-individuellen Variabilität in der Wahl der Antwortstrategie stellt eine Forschungslücke dar. Bislang liegen neben den Studien von Galesic und Bosnjak (2009) und Roberts et al. (2010) keine weiteren Publikationen vor, welche die intra-individuelle Variabilität im Antwortverhalten von Befragten mit expliziter Bezugnahme auf die Satisficing-Theorie und unter Rückgriff auf ihre Annahmen untersuchen. Auf Grund der limitierten empirischen Befunde wird hier angenommen, dass die intra-individuelle Variabilität in der Wahl der Antwortstrategie durch den Kontext der zu beantwortenden Fragen in einer Befragung begrenzt wird. Die Entscheidung über die anzuwendende Antwortstrategie erfolgt demnach unter dem Eindruck der kumulierten Belastungen durch die Beantwortung vorhergehender Fragen sowie der damit möglicherweise einhergehenden sinkenden Motivation zur sorgsam Beantwortung weiterer Fragen. Eine fortwährende Anpassung der Antwortstrategie im Verlauf einer Befragung ist folglich wenig wahrscheinlich. Nichtsdestoweniger wird die Wahl der Antwortstrategie stets durch Eigenschaften der individuellen Fragen moderiert, was wiederum die mögliche Stabilität im Antwortverhalten begrenzen sollte.

Insofern die intra-individuelle Variabilität in der Wahl der Antwortstrategie durch Eigenschaften der Befragten als auch den Kontext der Fragen in der Befragung begrenzt wird, kann vermutet werden, dass Befragte in Abhängigkeit von Eigenschaften der individuellen Fragen auf unterschiedliche Mittel zurückgreifen werden, um die Belastungen bei der Fragebe-

antwortung zu minimieren. Ist ein Befragter beispielsweise auf Grund seiner grundlegenden Fähigkeiten und seiner momentanen Motivation dazu geneigt, die Belastungen bei der Beantwortung der aktuellen Frage stark zu reduzieren, so stehen ihm hierzu in Abhängigkeit von den Eigenheiten dieser Frage mal mehr und mal weniger Möglichkeiten zur Verfügung. Handelt es sich z.B. um eine Fragebatterie mit einer Ratingskala, die eine ungerade Anzahl von Skalenpunkten und die Möglichkeit „weiß nicht“ zu antworten aufweist, so kann der Prozess der Fragebeantwortung prinzipiell durch die Abgabe von „Weiß nicht“- oder Mittelkategorie-Antworten sowie durch Straightlining oder die zufällige Auswahl von Antworten minimiert werden. Handelt es sich jedoch um eine offene Frage, so bleibt vermutlich oftmals nur die Wahl zwischen einer „Weiß nicht“- oder einer anderen nichtsubstantiellen Antwort, um eine Vereinfachung der Beantwortung zu erreichen. Bei kategorialen Fragen, die keine „Status quo“- oder Mittelkategorie umfassen und „weiß nicht“ als Antwort nicht möglich oder angebracht ist, verbleibt bei Satisficing als Antwortstrategie hingegen lediglich die Auswahl einer zufälligen Antwort. Gemäß der Annahme, dass sich Satisficing in einer Vielzahl von Antworteffekten äußern kann, ist zu erwarten dass die Wahl der Antwortstrategie als latente Variable angesehen und in statistischen Analysen unter Verwendung multipler manifester Indikatoren für die Antworteffekte modelliert werden kann (vgl. Kaminska et al. 2010). Insofern zudem die Annahme korrekt ist, dass Antwortzeiten als unmittelbarer Indikator des Ausmaßes der kognitiven Aktivität während des Antwortprozesses interpretiert werden können (vgl. Callegaro et al. 2009; Greszki et al. 2014; Turner et al. 2014; Zhang und Conrad 2014), so sollte die Verwendung eines antwortzeitbasierten Indikators die statistische Modellierung der Antwortstrategie als latente Variable unterstützen können. Die vorliegende Untersuchung schlägt daher vor, neben manifesten Indikatoren für die Antworteffekte von Satisficing einen antwortzeitbasierten Indikator für das Ausmaß der kognitiven Aktivität während des Antwortprozesses zur Modellierung von Satisficing heranzuziehen. Die simultane Verwendung von Indikatoren für die Antworteffekte von Satisficing und das Ausmaß der kognitiven Aktivität während des Antwortprozesses könnte die Problematiken abschwächen, dass einerseits bestimmte Antworteffekte, wie das zufällige Antworten, schwer über die Betrachtung von Antwortmustern zu erfassen sind, während andererseits der Nachteil der Verwendung von Antwortzeiten adressiert wird, dass kurze Antwortzeiten sowohl eine geringe Tiefe der kognitiven Aktivität im Antwortprozess als auch das Vor-

liegen mental gut zugänglicher Einstellungen indizieren können. Vor dem Hintergrund der Erweiterung des theoretischen Rahmens der Satisficing-Theorie auf Sätze von Fragen oder gesamte Fragebögen untersucht die vorliegende Studie, inwiefern die Wahl der Antwortstrategie als latente Variable verstanden und in statistischen Analysen mittels der Verwendung von Indikatoren für die Antworteffekte von Satisficing als auch der kognitiven Aktivität im Antwortprozess modelliert werden kann.

Die Beantwortung dieser Frage ist in zweierlei Hinsicht von Bedeutung: Erstens kann im Rahmen der hier vorgeschlagenen Erweiterung der Satisficing-Theorie auf Sätze von Fragen oder gesamte Fragebögen die Antwortstrategie als latente Variable aufgefasst werden. Erweist sich diese Annahme in der empirischen Analyse als zutreffend, so spricht dies für die Gültigkeit der grundlegenden Annahme der Theorie, wonach die beschriebenen Antworteffekte auf die gleichen Mechanismen während der Fragebeantwortung und mithin auf die Wahl von Satisficing als Antwortstrategie zurückzuführen sind. Das Zurückweisen der Annahme würde hingegen unvermeidlich kritische Fragen aufwerfen. Einerseits wäre zu hinterfragen, ob die vereinfachende Differenzierung zwischen Optimizing, schwachem und starkem Satisficing erkennt, dass Krosnick (1991) von einem Kontinuum im Ausmaß und der Qualität der kognitiven Aktivität während des Antwortprozesses ausgeht, dessen Extrempunkte Optimizing und starkes Satisficing bilden. Demnach stünde das Auftreten der unterschiedlichen Antworteffekte mit je spezifischen Ausprägungen auf dem Kontinuum in Zusammenhang. Andererseits könnte die noch kritischere Frage aufgeworfen werden, inwiefern die analysierten Antworteffekte auf die gleichen Mechanismen während der Fragebeantwortung zurückgeführt werden können und ob diese theoretisch nicht vielmehr als voneinander unabhängige Antwortstrategien oder Antwortstile zu begreifen sind. Zweitens stellt die hier vorgeschlagene Modellierung der Antwortstrategie als latente Variable interessierten Forschern ein innovatives Werkzeug für die Untersuchung des Antwortverhaltens von Befragten und der Antwortqualität zur Verfügung. Wie den vorangegangenen Ausführungen entnommen werden kann, ergibt sich der Vorteil einer solchen Modellierung insbesondere dann, wenn die zu verwendende Datengrundlage über keine speziell designten Experimente und Fragen zur Messung von Satisficing verfügt und zudem ein analytisches Interesse an der Untersuchung der Antwortstrategie auf der Ebene individueller Befragter besteht.

Die hier thematisierte Fragestellung zur Messung von Satisficing wird im dritten Kapitel aufgegriffen und auf Grundlage von Daten aus vier webbasierten Querschnittserhebungen mit der Methode der LCA untersucht.

### **2.3 Die Erklärung von Satisficing: Empirische Evidenz und offene Fragen**

Die vorliegende Untersuchung zielt weiterhin darauf ab, die empirische Evidenz für die Gültigkeit grundlegender Annahmen der Satisficing-Theorie zu sichten und offene Fragen bzw. bislang nicht mit ausreichender Genauigkeit untersuchte Fragen zu identifizieren. Wie im Weiteren gezeigt wird, sind insbesondere drei Aspekte hervorzuheben: Erstens untersuchen wenige empirische Studien umfangreiche Sätze der Annahmen, die in der Satisficing-Theorie hinsichtlich der Wahl der Antwortstrategie enthalten sind. Zudem werden die Annahmen häufig nur unter Verwendung einzelner oder begrenzter Sätze von Antworteffekten untersucht. Die Überprüfung einer Vielzahl von Annahmen der Satisficing-Theorie erscheint daher als ein Forschungsdesiderat. Zweitens findet bislang die Frage zu wenig Beachtung, in welchem Ausmaß die Einflussgrößen der Schwierigkeit der Aufgabe sowie der Fähigkeiten und Motivation der Befragten relativ zueinander zur Erklärung der Wahl der Antwortstrategie beitragen. Sie ist daher als offene Frage zu begreifen. Drittens wird die nur knapp und vage von Krosnick (1991) thematisierte Frage nach dem Zusammenwirken der Einflussgrößen in der Wahl der Antwortstrategie in wenigen Studien aufgegriffen und untersucht (vgl. Roberts 2016). Auch diese Frage kann daher als offen gelten.

Während die Satisficing-Theorie oftmals als Grundlage verwendet wird, um beispielsweise Unterschiede in der Messung zwischen verschiedenen Erhebungsmodi zu analysieren und zu erklären (siehe z.B. Chang und Krosnick 2009, 2010; Fricker et al. 2005; Heerwegh 2009; Heerwegh und Loosveldt 2008; Holbrook et al. 2003; Rada und Domínguez-Álvarez 2014; Vogl 2013), wurden ihre zentralen Annahmen bislang nur in begrenztem Umfang empirischen Untersuchungen unterzogen (siehe z.B. Callegaro et al. 2009; Galesic und Bosnjak 2009; Holbrook et al. 2014; Holbrook et al. 2007; Krosnick et al. 1996; Krosnick et al. 2002; Lenzner 2012; Malhotra 2009; Narayan und Krosnick 1996; O'Muircheartaigh et al. 2001; Roberts et al. 2010; Toepoel et al. 2009c; Turner et al. 2014; Zhang und Conrad 2014). Die Mehrzahl dieser Studien bezieht lediglich einzelne oder eine begrenzte Anzahl von Antworteffekten in die Untersuchung ein (siehe z.B. Galesic

und Bosnjak 2009; Holbrook et al. 2014; Holbrook et al. 2007; Krosnick et al. 2002; Lenzner 2012; Malhotra 2009; O'Muirheartaigh et al. 2001; Toepoel et al. 2009c; Turner et al. 2014; Zhang und Conrad 2014), während vergleichsweise wenige Studien umfassendere Sätze von Antworteffekten inspizieren (siehe Krosnick et al. 1996; Narayan und Krosnick 1996; Roberts et al. 2010).

Die empirischen Analysen unterscheiden sich weiterhin darin, ob einzelne oder umfangreiche Sätze von Annahmen der Satisficing-Theorie überprüft werden. Mehrere Studien untersuchen den Zusammenhang von Antwortzeiten als Indikatoren für die Vollständigkeit und Sorgfalt des kognitiven Prozessierens und dem Auftreten von Satisficing. Die Mehrzahl dieser Studien findet signifikante Zusammenhänge zwischen kurzen Antwortzeiten bzw. Speeding und den untersuchten Antworteffekten (siehe z.B. Greszki et al. 2014; Malhotra 2008; Revilla und Ochoa 2015; Zhang und Conrad 2014), während die Untersuchung von Turner et al. (2014) insignifikante oder theoretisch widersprüchliche Zusammenhänge entdeckt. Die Studien von Galesic und Bosnjak (2009) sowie Roberts et al. (2010) untersuchen den Zusammenhang zwischen Fragebogenlänge, Frageposition und dem Auftreten von Satisficing und präsentieren Befunde, wonach die Wahrscheinlichkeit von Satisficing mit zunehmender Länge einer Befragung ansteigt. In den Studien von Holbrook et al. (2003), Holbrook et al. (2007), Malhotra (2009), Narayan und Krosnick (1996), O'Muirheartaigh et al. (2001), Pickery und Loosveldt (1998), Pickery und Loosveldt (2004) sowie Roberts et al. (2010) werden Zusammenhänge zwischen Eigenschaften der Befragten und dem Auftreten der mit Satisficing assoziierten Antworteffekte analysiert. Dies geschieht teils mit expliziter Bezugnahme auf Annahmen der Satisficing-Theorie und teils implizit im Kontext der Analyse von Moduseffekten und anderen Fragestellungen. Die Arbeit von Holbrook et al. (2003) untersucht im Rahmen eines Modusvergleichs in insgesamt drei Studien das Auftreten von „Weiß nicht“-Antworten, Nichtdifferenzierung in Fragebatterien und Akquieszenz. Ihre Analysen zeigen, dass „Weiß nicht“-Antworten insbesondere unter Befragten mit geringer Bildung vorkommen (Studien 1 bis 3). Entgegen ihren Erwartungen finden sie jedoch keine signifikanten Zusammenhänge zwischen dem Auftreten von Nichtdifferenzierung und Bildung (Studien 1 und 2). Widersprüchliche Befunde ergeben sich für die Zusammenhänge zwischen dem Alter von Befragten und dem Auftreten von „Weiß nicht“-Antworten und Nichtdifferenzierung (Studien 1 bis 3) sowie dem Auftreten von Akquieszenz und dem Bildungsniveau

(Studien 2 und 3). Holbrook et al. (2007) untersuchen das Auftreten von Antwortreihenfolgeeffekten bei dichotomen, kategorialen Fragen. In den telefonisch durchgeführten Experimenten finden sie vornehmlich Recency-Effekte bei vergleichsweise schwierigeren Fragen, die später im Interview gefragt wurden. Diese Antwortreihenfolgeeffekte zeigen sich zudem stärker bei Befragten mit geringer und mittlerer Bildung als bei hochgebildeten Befragten, während sie in keinem signifikanten Zusammenhang mit dem Alter stehen. Die Studie von Malhotra (2009) untersucht das Auftreten von Antwortreihenfolgeeffekten bei einfachen und komplexen Fragen. Entgegen seinen Erwartungen findet Malhotra (2009) geringe Antwortreihenfolgeeffekte bei komplexen Fragen, die nicht in Zusammenhang mit der Bildung der Befragten stehen. Bei einfachen Fragen treten hingegen deutliche Reihenfolgeeffekte auf, insbesondere unter Befragten mit geringer Bildung. Auf der Grundlage einer Metaanalyse von über 130 Experimenten von Schuman und Presser (1981) untersuchen Narayan und Krosnick (1996) den Zusammenhang zwischen der Bildung von Befragten und dem Auftreten von sieben Antworteffekten, von denen vier unmittelbar mit der Antwortstrategie Satisficing in Verbindung gebracht werden. Ihre Analysen zeigen, dass Antwortreihenfolgeeffekte und Akquieszenz unter Befragten mit geringer Bildung signifikant stärker ausfallen als unter Befragten mit mittlerer oder hoher Bildung. Mittelkategorie-Antworten treten verstärkt bei Befragten mit geringer oder mittlerer Bildung auf. Dieser Zusammenhang zeigt sich jedoch nicht, wenn die Mittelkategorie den Status quo repräsentiert. Auch für drei verschiedene Arten von „Weiß nicht“-Antworten finden die Autoren signifikant stärkere Effekte für Befragte mit geringerer Bildung. O’Muircheartaigh et al. (2001) untersuchen im Rahmen eines Experiments das Auftreten von Mittelkategorie- und „Weiß nicht“-Antworten. Sie kommen zu dem Befund, dass „Weiß nicht“-Antworten häufiger bei Befragten mit einem geringeren Interesse am Thema und geringerer Bildung sowie älteren Befragten auftreten. Mittelkategorie-Antworten kommen hingegen häufiger bei jüngeren Befragten sowie Befragten mit einem geringen Interesse vor, während kein signifikanter Zusammenhang mit der Bildung gefunden wird. Die Studie von Pickery und Loosveldt (1998) untersucht die Häufigkeit von „Weiß nicht“-Antworten zu Einstellungsfragen in Abhängigkeit von Eigenschaften der Befragten und der Interviewer. Ihre Ergebnisse zeigen unter anderem, dass „Weiß nicht“-Antworten insbesondere unter älteren und gering gebildeten Befragten vorkommen. Die Studie von Pickery und Loosveldt (2004) kommt zu ähnlichen Ergebnissen, wonach

die Wahrscheinlichkeit von „Weiß nicht“-Antworten insbesondere bei älteren Befragten erhöht ist, während sie bei hochgebildeten Befragten geringer ausfällt. Roberts et al. (2010) schließlich untersuchen das Vorkommen von Antwortreihenfolgeeffekten, Akquieszenz, Mittelkategorie-Antworten sowie Nichtdifferenzierung im Rahmen eines Experiments zur Interviewlänge in telefonischen Befragungen. Ihre Studie zeigt, dass Akquieszenz und Nichtdifferenzierung insbesondere bei älteren Befragten und Befragten mit geringerer Bildung vorkommen. Keine signifikanten Zusammenhänge finden sie hingegen zwischen der Bildung von Befragten und dem Auftreten von Mittelkategorie-Antworten sowie Primacy- und Recency-Effekten. Während ebenfalls kein Zusammenhang zwischen dem Alter von Befragten und Mittelkategorie-Antworten beobachtet wird, kommen die untersuchten Antwortreihenfolgeeffekte signifikant häufiger bei älteren Befragten vor. Mittelkategorie-Antworten stehen darüber hinaus mit einem geringen Interesse an Politik in Zusammenhang.

Hinsichtlich der vorgestellten Studien und ihrer Befunde sind zwei Anmerkungen zu machen. Erstens berichten die betrachteten Studien in Bezug auf die analysierten Antworteffekte und Eigenschaften der Befragten teils übereinstimmende und teils widersprüchliche Ergebnisse. Insbesondere werden signifikante Zusammenhänge zwischen der Bildung sowie dem Alter von Befragten und dem Vorkommen von „Weiß nicht“-Antworten gefunden, wonach Befragte mit geringerer Bildung und ältere Befragte diese Antwortmöglichkeit häufiger bzw. mit höherer Wahrscheinlichkeit verwenden. Widersprüchliche Befunde sind hingegen unter anderem hinsichtlich der Verwendung der Mittelkategorie von Skalen bzw. der „Status quo“-Antwortmöglichkeit zu konstatieren. Zweitens untersucht der Großteil der vorgestellten Studien Zusammenhänge zwischen den mit Satisficing assoziierten Antworteffekten und einem begrenzten Satz von sozio-demographischen Merkmalen der Befragten, insbesondere ihrer formalen Bildung sowie ihrem Alter. Die formale Bildung wird regelmäßig als Indikator für die kognitive Gewandtheit von Befragten und somit als Maß für die Fähigkeit zur Fragebeantwortung angesehen (siehe z.B. Holbrook et al. 2007; Krosnick et al. 1996; Narayan und Krosnick 1996). Das Alter von Befragten wird von manchen Autoren mit der Kapazität des Arbeitsgedächtnisses in Zusammenhang gebracht (siehe z.B. Craik und Jennings 1992; Knäuper 1999) und daher ebenfalls als Indikator für die kognitive Gewandtheit bzw. die Fähigkeiten von Befragten verwendet (siehe z.B. Holbrook et al. 2007). In der Folge untersuchen die betreffenden Studien insbesondere den Zu-

sammenhang zwischen der kognitiven Gewandtheit bzw. den Fähigkeiten von Befragten und dem Auftreten der Antworteffekte von Satisficing, während unter anderem der Beitrag der Motivation von Befragten in der Wahl der Antwortstrategie unberücksichtigt bleibt. Diese Begrenzung auf einzelne oder wenige Annahmen zu den Einflussgrößen in der Wahl der Antwortstrategie bedingt, dass der Fokus häufig auf der Fragestellung liegt, ob die mit den Einflussgrößen assoziierten Variablen signifikante Einflüsse in der theoretisch erwarteten Richtung haben. Die Frage hingegen, wie stark unterschiedliche Einflussgrößen auf die Wahl der Antwortstrategie einwirken, bleibt folglich weitgehend unbeachtet.

Von den zuvor vorgestellten Studien heben sich die Untersuchungen von Holbrook et al. (2014), Krosnick et al. (1996), Lenzner (2012) und Toepoel et al. (2009c) ab, welche über die Erfassung der Fähigkeiten und Motivation der Befragten sowie der Schwierigkeit der Aufgabe darauf abzielen, die Satisficing-Theorie in umfassenderer Art und Weise zu überprüfen. In insgesamt vier Studien untersuchen Holbrook et al. (2014) die Frage, inwiefern gerundete Angaben bei offenen Fragen nach numerischen Angaben auf die Anwendung der Antwortstrategie Satisficing zurückzuführen sind. Während Studie 1 lediglich auf die Bildung als Indikator für die Fähigkeiten von Befragten zurückgreift, stützen sich die Studie 4 und insbesondere die Studien 2 und 3 auf umfangreiche Operationalisierungen der Einflussgrößen Schwierigkeit der Aufgabe, Fähigkeiten und Motivation. Sie verwenden unter anderem die Bildung sowie die von den Interviewern eingeschätzte Intelligenz von Befragten zur Messung der Fähigkeiten, einen Index für Need for Cognition sowie die selbstberichtete Anstrengung bei der Beantwortung der Fragen zur Messung der Motivation und eine Frage nach der wahrgenommenen Schwierigkeit des Fragebeantwortungsprozesses zur Messung der Schwierigkeit der Aufgabe. Auf der Grundlage dieses Untersuchungsdesigns zeigen die Analysen von Holbrook et al. (2014), dass gerundete numerische Angaben in der Regel nicht unter den Bedingungen vorkommen, die mit dem Auftreten von Satisficing in Verbindung gesetzt werden. Krosnick et al. (1996) untersuchen in drei Studien die Bedingungen, unter denen Antwortreihenfolgeeffekte, Akquieszenz, „Status quo“- und „Weiß nicht“-Antworten (Studien 1 und 2) sowie zufällige Antworten und Nichtdifferenzierung auftreten (Studie 3). Die Ergebnisse der Studien 1 und 2 zeigen, dass entsprechend der Annahmen der Satisficing-Theorie Antwortreihenfolgeeffekte, Akquieszenz und „Weiß nicht“-Antworten insbesondere bei Befragten mit geringerer Bildung bzw. geringeren Werten

bei verschiedenen Tests der kognitiven Fähigkeiten auftreten, während sie für „Status quo“-Antworten einen umgekehrten Zusammenhang finden. In Studie 3 verwenden Krosnick et al. (1996) Fragen nach der Bedeutung der Befragung für die Wissenschaftler, die Bürger der USA sowie die Bürger des Bundesstaates Ohio und einen Indikator für Need for Cognition zur Messung der Motivation von Befragten. Sie kommen zu dem Befund, dass zufälliges Antworten verstärkt bei Befragten mit geringerer Bildung und niedrigem Need for Cognition vorkommt. Zudem geht eine geringe wahrgenommene Bedeutung der Befragung für die Wissenschaftler mit einer stärkeren Neigung zu zufälligen Antworten einher. Nichtdifferenzierung tritt den Erwartungen der Autoren entsprechend signifikant häufiger bei geringer gebildeten Befragten auf. Der Antworteffekt ist zudem seltener bei Befragten zu beobachten, die der Befragung eine hohe Bedeutung für die Wissenschaftler zuschreiben. Keinen signifikanten Zusammenhang finden sie jedoch mit Need for Cognition. Entgegen der Hypothesen der Autoren treten beide Antworteffekte signifikant stärker bei Befragten auf, die der Befragung eine hohe Bedeutung für die Bürger des Bundesstaates Ohio zusprechen. Die Studie von Lenzner (2012) untersucht das Auftreten von nichtsubstantiellen („Weiß nicht“- und Nichtantworten) und Mittelkategorie-Antworten sowie die intertemporale Konsistenz von Antworten bei wiederholter Befragung der Teilnehmer mit Hilfe experimenteller Variation der Frageschwierigkeit. Die Fähigkeiten von Befragten werden anhand eines Wortschatztests zur Bestimmung der verbalen Intelligenz und ihre Motivation mittels eines Index aus Need for Cognition und Need to Evaluate bestimmt. Die Ergebnisse der Studie von Lenzner (2012) zeigen, dass erstens die Häufigkeit von nichtsubstantiellen Antworten mit höherer Schwierigkeit der Fragen sowie geringeren Fähigkeiten und geringerer Motivation der Befragten zunimmt. Zweitens steigt die Anzahl von Mittelkategorie-Antworten mit höherer Schwierigkeit der Fragen und geringerer Motivation der Befragten an. Die Fähigkeiten der Befragten hingegen stehen in keinem Zusammenhang mit diesem Antworteffekt. Drittens wird eine geringere intertemporale Konsistenz von Antworten bei schwierigeren Fragen und geringeren Fähigkeiten der Befragten konstatiert, während die Motivation keinen Einfluss hat. Toepoel et al. (2009c) schließlich untersuchen den Einfluss von Alter und Bildung als Indikatoren für die Fähigkeiten sowie von Need for Cognition und Need to Evaluate als Indikatoren für die Motivation von Befragten auf Unterschiede in den Antwortverteilungen von vier verschieden schweren Fragen, die mit unterschiedlichen Antwortskalen nach

Häufigkeiten von Tätigkeiten fragen. Während die Ergebnisse hinsichtlich der Fähigkeiten der Befragten widersprüchlich sind, zeigen sich deutliche Antworteffekte für gering motivierte Befragte.

Auch hinsichtlich der Studien von Holbrook et al. (2014), Krosnick et al. (1996), Lenzner (2012) und Toepoel et al. (2009c) sind die zwei zuvor thematisierten Anmerkungen zu machen. Erstens berichten die Studien teils übereinstimmende und teils widersprüchliche Ergebnisse, wobei das Runden von numerischen Angaben höchstwahrscheinlich keine Folge von Satisficing ist (Holbrook et al. 2014) und es bei den von Toepoel et al. (2009c) untersuchten Antworteffekten zumindest fraglich erscheint, ob diese auf die Wahl von Satisficing als Antwortstrategie zurückzuführen sind. Zweitens gilt auch für diese vier Studien, dass der Fokus auf der Fragestellung liegt, ob die Variablen der betrachteten Einflussgrößen signifikante Einflüsse auf die Wahl der Antwortstrategie in der theoretisch erwarteten Richtung haben. Die Frage nach der relativen Bedeutung der Einflussgrößen in der Wahl der Antwortstrategie bleibt trotz der umfassenderen Operationalisierungen der Satisficing-Theorie auch in diesen Studien weitgehend unbeachtet. Diese offene Frage wird daher in der vorliegenden Studie aufgegriffen und untersucht.

Die zuletzt behandelten Untersuchungen unterscheiden sich weiterhin in der Thematisierung des Zusammenwirkens der Einflussgrößen in der Wahl der Antwortstrategie. Während Holbrook et al. (2014) in ihren Analysen lediglich die Haupteffekte der Einflussgrößen berücksichtigen, untersuchen Krosnick et al. (1996), Lenzner (2012) und Toepoel et al. (2009c) darüber hinaus, inwieweit Interaktionen zwischen den Einflussgrößen im Auftreten der Antwortstrategie Satisficing wirksam sind. In Studie 3 von Krosnick et al. (1996) werden Interaktionen zwischen den verwendeten Indikatoren für die Fähigkeiten und die Motivation der Befragten in den Analysen zu Nichtdifferenzierung und zufälligen Antworten berücksichtigt. Neben signifikanten und theoriekonformen Haupteffekten der Indikatoren berichten Krosnick et al. (1996, S. 40-42) von zwei signifikanten Interaktionseffekten zwischen der von den Befragten wahrgenommenen Bedeutung der Befragung für die Forscher und der Positionierung der Fragen im Fragebogen sowie zwischen Need for Cognition und der wahrgenommenen Bedeutung der Befragung für die Bürger der USA. Obgleich diese Interaktionen vornehmlich Indikatoren der Motivation betreffen, werten die Autoren sie als Hinweis darauf, dass die Fähigkeiten und die Motivation von Befragten zumindest unter bestimmten Bedingungen in der Wahl der Antwortstra-

ategie interagieren könnten (Krosnick et al. 1996, S. 42). Mit Bezug auf die Schlussfolgerungen von Krosnick et al. (1996) berücksichtigen auch Toepoel et al. (2009c) in ihrer Studie Interaktionseffekte zwischen den verwendeten Indikatoren für die Fähigkeiten und die Motivation von Befragten. Sie finden drei signifikante Interaktionseffekte, die dahingehend interpretiert werden, dass eine höhere Motivation insbesondere dann zu genaueren Antworten beiträgt, wenn das abgefragte Verhalten nur schlecht im Gedächtnis repräsentiert ist. Signifikante Interaktionseffekte zeigen sich hierbei ausschließlich bei den schwierigeren Fragen, was auf eine weitere Interaktion mit der Schwierigkeit der Aufgabe hindeuten könnte. Dieser Befund wird von Toepoel et al. (2009c) jedoch nicht weiter diskutiert. Die Studie von Lenzner (2012) ist die bislang einzige Untersuchung, welche die Annahme der Interaktion zwischen der Schwierigkeit der Aufgabe, den Fähigkeiten und der Motivation in der Wahl der Antwortstrategie explizit überprüft. In der Analyse nichtsubstantieller Antworten findet Lenzner (2012) einen signifikanten Interaktionseffekt zwischen der Frageschwierigkeit und den Fähigkeiten der Befragten, der dahingehend zu interpretieren ist, dass eine höhere Frageschwierigkeit insbesondere bei Befragten mit geringen Fähigkeiten zu mehr nichtsubstantiellen Antworten führt. Bezüglich von Mittelkategorie-Antworten zeigt sich eine signifikante Interaktion zwischen der Frageschwierigkeit und der Motivation von Befragten. Der Effekt der Frageschwierigkeit auf Mittelkategorie-Antworten ist demnach insbesondere bei wenig motivierten Befragten ausgeprägt. Die Analyse der intertemporalen Konsistenz von Antworten erbringt hingegen keine Hinweise auf das Vorliegen von Interaktionseffekten zwischen den untersuchten Einflussgrößen. Die Studie von Lenzner (2012) findet mithin für keinen der drei untersuchten Antworteffekte Hinweise auf eine Interaktion zwischen allen drei Einflussgrößen. Zusammenfassend ist daher festzuhalten, dass die Studien von Krosnick et al. (1996), Lenzner (2012) und Toepoel et al. (2009c) übereinstimmend Hinweise präsentieren, dass sich die Einflussgrößen Schwierigkeit der Aufgabe, Fähigkeiten und Motivation unter bestimmten Umständen in der Wahl der Antwortstrategie wechselseitig beeinflussen können. Jedoch liefern die drei Studien keine vollständig konsistenten Befunde zu Interaktionen zwischen den Einflussgrößen.<sup>17</sup> Übereinstimmung besteht jedoch

---

17 Ein möglicher Grund für die Inkonsistenz der Befunde könnte darin gesehen werden, dass die drei Studien teils sehr unterschiedliche Antworteffekte analysieren. Während die Studien von Krosnick et al. (1996) und Lenzner (2012) die intertem-

dahingehend, dass bislang kein Nachweis dafür erbracht werden konnte, dass alle drei Einflussgrößen die Wahl der Antwortstrategie in einem komplexen Interaktionszusammenhang bedingen. In Abwesenheit weiterer empirischer Befunde ist die Frage des Zusammenwirkens der Einflussgrößen in der Wahl der Antwortstrategie daher nach wie vor als offene Frage zu betrachten, deren Beantwortung sowohl für die Theoriebildung als auch für zukünftige empirische Untersuchungen von Satisficing von Bedeutung ist.

Das vierte Kapitel greift die zuvor skizzierten Fragestellungen und Forschungsdesiderate auf und leistet mit der empirischen Untersuchung einen Beitrag zur Überprüfung der zentralen Annahmen der Satisficing-Theorie.

## **2.4 Die Erklärung von Satisficing: Stabilität und Variabilität in der Wahl der Antwortstrategie**

Vor dem Hintergrund der vorgeschlagenen Erweiterung des theoretischen Rahmens der Satisficing-Theorie auf gesamte Fragebögen oder Sätze von Fragen sowie der im Abschnitt 2.2 aufgeworfenen Frage nach dem Ausmaß der intra-individuellen Variabilität in der Wahl der Antwortstrategie in zeitlicher Perspektive ergibt sich die weitergehende Frage nach der intra-individuellen Variabilität in der Wahl der Antwortstrategie über Befragungen hinweg. Die Untersuchung dieser Frage ist insbesondere relevant für Panelstudien als auch Befragungen, die auf Teilnehmer von Access-Panels oder andere fest definierte Personengruppen (z.B. Mitarbeiter einer Firma oder Studierende einer Universität) zurückgreifen. In beiden Fällen besteht ein Interesse an der Frage, inwieweit die Güte der Antworten durch intra-individuelle Variabilität in der Wahl der Antwortstrategie geprägt wird. Der Fokus verschiebt sich somit von der Frage, inwieweit die Antwortstrategie über die Fragen in einer Befragung hinweg variiert, hin zu der Frage, inwieweit Befragte innerhalb einer Befragung stärker auf Optimizing oder Satisficing als Antwortstrategie zurückgreifen und inwiefern dieses Verhältnis in der Wahl der Antwortstrategie der Befragten über die Befragungen hinweg variiert. Die Frage ist also mit anderen Worten, inwieweit Befragte, die

---

porale Konsistenz von Antworten zwischen zwei Befragungen analysieren (als zufälliges Antworten bei Krosnick et al. (1996) bezeichnet), untersucht Lenzner (2012) zudem die Abgabe von nichtsubstantiellen und Mittelkategorie-Antworten. Toepoel et al. (2009c) hingegen studieren Unterschiede in Antwortverteilungen in Abhängigkeit von der verwendeten Antwortskala, was zumeist nicht mit Bezug auf die Satisficing-Theorie untersucht wird.

in einer Befragung in hohem Maße auf Satisficing als Antwortstrategie zurückgreifen, dieses Antwortverhalten auch in nachfolgenden Befragungen oder anschließenden Wellen eines Panels zeigen.

Ebenso wie hinsichtlich der Frage nach der intra-individuellen Variabilität in der Wahl der Antwortstrategie im zeitlichen Ablauf einer Befragung argumentiert wurde, kann auch in Bezug auf die intra-individuelle Variabilität im Antwortverhalten der Befragten über Befragungen hinweg angenommen werden, dass diese einerseits durch die Stabilität bestimmter persönlicher Merkmale der Befragten als auch durch den Kontext der Befragung innerhalb eines Panels bzw. eines Access-Panels begrenzt wird. Nichtsdestoweniger ist jedoch davon auszugehen, dass die Wahl der Antwortstrategie stets durch Eigenschaften der individuellen Befragungen sowie ihres situativen Kontexts moderiert wird, was wiederum die mögliche Stabilität im Antwortverhalten begrenzen sollte. Wie stark letztendlich die intra-individuelle Variabilität in der Wahl der Antwortstrategie ausfällt, hängt maßgeblich davon ab, inwieweit die Einflussgrößen im Entscheidungsprozess über die Zeit variieren und wie bedeutsam sie im Entscheidungsprozess sind. Die von der Satisficing-Theorie genannten Einflussgrößen (siehe insbesondere Krosnick 1991, S. 220-225) sind in temporaler Hinsicht in unterschiedlich starkem Ausmaß variabel. Die Schwierigkeit der Aufgabe bestimmt sich einerseits durch den objektiven als auch den subjektiv empfundenen Schwierigkeitsgrad spezifischer Fragen (Krosnick 1991, S. 221-222). Hinsichtlich der Schwierigkeit der Aufgabe ist somit zu unterstellen, dass Befragungen sich in Bezug auf die kumulative Schwierigkeit der Fragen unterscheiden. Die objektive Schwierigkeit variiert somit zunächst im Wesentlichen zwischen Befragungen. Jedoch können Filterführungen innerhalb von Fragebögen sowie „dependent interviewing“ (siehe Jäckle 2009; Mathiowetz und McGonagle 2000) bedingen, dass die Schwierigkeit von Befragungen auch zwischen den Befragten variiert. Zudem mag die subjektiv empfundene Schwierigkeit zwischen den Befragten innerhalb einer Befragung variieren. Weiterhin wird angenommen, dass eine hohe Vorlesegeschwindigkeit seitens der Interviewer in persönlich-mündlichen oder telefonischen Befragungen sowie Ablenkungen durch dritte in der Interviewsituation anwesende Personen die Schwierigkeit der Aufgabe für den Befragten erhöhen können (Krosnick 1991, S. 222). Beides sind situative Faktoren, die über die Dauer der gesamten Befragung als auch nur zeitlich begrenzte Auswirkungen haben können. Inwieweit diese beiden Faktoren auf die intra-individuelle Variabilität in der Wahl der Antwortstrategie von

Befragten einwirken, hängt unter anderem davon ab, ob etwa Teilnehmer eines Panels von den gleichen Interviewern befragt werden sowie von den persönlichen Lebensumständen der Befragten, etwa ob diese alleine leben oder mit mehreren Personen im Haushalt. Fest Befragten zugeordnete Interviewer sowie stabile Lebensumstände sollten somit vor allem in persönlich-mündlichen Befragungen die Variabilität in der Wahl der Antwortstrategie begrenzen, während wechselnde Interviewer in persönlich-mündlichen Befragungen oder eine erhöhte Variabilität in der Interviewsituation bei Verwendung von mobilen Endgeräten in Web-Befragungen die intra-individuelle Variabilität in der Wahl der Antwortstrategie fördern sollten. Hinsichtlich der Fähigkeiten von Befragten zur akkuraten Beantwortung der Fragen in einer Befragung ist anzunehmen, dass die Übung im Denken über das Thema oder die Themen einer Befragung sowie das Vorhandensein von Einstellungen zu den Fragen in höherem Maße über Befragungen hinweg variabel sein sollten als die prinzipielle kognitive Gewandtheit eines Befragten. Letztere ist ab einem gewissen Alter von Befragten als weitgehend stabile persönliche Eigenschaft anzusehen, die sich einestels durch genetische Faktoren und andernteils durch die Sozialisation einer Person bestimmt (Krosnick 1991, S. 222). Die kognitive Gewandtheit von Befragten sollte somit in langfristiger Perspektive nur geringfügiger Variation unterliegen, sodass hinsichtlich von wiederholten Befragungen und Panelbefragungen mit kurzen oder moderat langen Abständen zwischen den Erhebungswellen von weitgehender intra-individueller Stabilität auszugehen ist. Die kognitive Gewandtheit von Befragten sollte folglich das Ausmaß der intra-individuellen Variabilität in der Wahl der Antwortstrategie über Befragungen hinweg begrenzen. Ähnliche Überlegungen bezüglich der Variabilität der Einflussgrößen lassen sich hinsichtlich der Motivation von Befragten anstellen. Während die Salienz des Themas oder der Themen einer Umfrage für Befragte sowie die von diesen erwartete Bedeutung der Umfrage für die Gesellschaft zumindest in Hinblick auf wiederholte Befragungen oder Panelbefragungen mit moderaten oder längeren Abständen zwischen den Erhebungswellen einer gewissen intra-individuellen Variation unterliegen können, wird die Persönlichkeit von Befragten, etwa in Gestalt des Need for Cognitions (Cacioppo und Petty 1982; Cacioppo et al. 1984), wiederum weitgehende intra-individuelle Stabilität auch über längere Zeiträume aufweisen. Es ist daher hinsichtlich der Motivation von Befragten zu erwarten, dass insbesondere weitgehend stabile Persönlichkeitsmerkmale das Ausmaß

der intra-individuellen Variabilität in der Wahl der Antwortstrategie über Befragungen hinweg begrenzen sollten.

Die Frage nach der intra-individuellen Variabilität in der Wahl von Optimizing und Satisficing als Antwortstrategien über Befragungen hinweg stellt eine Forschungslücke dar. Bislang liegen keine Publikationen vor, welche die intra-individuelle Variabilität im Antwortverhalten von Befragten über Befragungen hinweg und mit expliziter Bezugnahme auf die Satisficing-Theorie und deren Annahmen untersuchen. Die hier aufgeworfene Frage ist jedoch anschlussfähig an die Debatte über Antwortstile als das Ergebnis zeitlich stabiler Persönlichkeitseigenschaften („trait“) oder als Manifestationen eines aktuellen Zustands („state“), der von Eigenschaften der Messung sowie der Messsituation abhängt (siehe u.a. Aichholzer 2013; Baumgartner und Steenkamp 2001; Van Vaerenberg und Thomas 2013; Weijters 2006). Der Begriff des Antwortstils rekurriert auf das konsistente Auftreten eines Antwortmusters über die Zeit und unterschiedliche Situationen hinweg (Paulhus 1991, S. 17). Den Vertretern der „Befragten“- oder auch „Dispositionsperspektive“ (Aichholzer 2013, S. 959) zufolge sind Antwortstile als persönliche Merkmale von Befragten anzusehen, die einer Persönlichkeitseigenschaft gleichkommen. Die entgegengesetzte „Stimuli“- oder „Situationsperspektive“ (Aichholzer 2013, S. 959) hingegen geht davon aus, dass Antworteffekte vor allem das Ergebnis externer Stimuli sowie der Messsituation sind (siehe z.B. Schuman und Presser 1981). Diese Sichtweise war insbesondere in frühen Arbeiten vertreten, die eine weitgehende zeitliche Instabilität im Auftreten von Antworteffekten bzw. Antwortstilen annahmen (siehe Hui und Triandis 1985; Rorer 1965). Die aktuelle Forschung widmet insbesondere den Ursachen und Auswirkungen der Antwortstile Akquieszenz („acquiescence response style“, ARS), Disakquieszenz („disacquiescence response style“, DARS), Mittelkategorie-Antworten („midpoint response style“, MRS) und extremen Antworten („extreme response style“, ERS) eine große Beachtung (Van Vaerenberg und Thomas 2013, S. 196-198). Drei Studien finden eine hohe intra-individuelle Konsistenz von ERS (Greenleaf 1992; Naemi et al. 2009) sowie von ARS und ERS (Weijters et al. 2010a) über den Verlauf eines Fragebogens vor. Darüber hinaus berichten Weijters et al. (2010b) von einer substantiellen intra-individuellen Stabilität von ARS, DARS, ERS und MRS sowie Lipps (2007) von ERS über die Wellen von Panelstudien, bei denen jeweils ein Jahr zwischen den Erhebungen lag, während Billiet und Davidov (2008) eine hohe intra-individuelle Stabilität von ARS in einer Panelstudie mit 4-Jahresabstand zwischen den Wellen

konstatieren. Die intra-individuelle Stabilität im Auftreten der Antwortstile innerhalb von Befragungen und über Befragungen hinweg wird allgemein als Hinweis auf einen ursächlichen Zusammenhang mit stabilen Merkmalen von Befragten gedeutet. In dieser Weise werden Befunde interpretiert, wonach Antwortstile mit dem Bildungsniveau als Indikator für die grundlegende kognitive Gewandtheit oder Indikatoren für Persönlichkeitsmerkmale korreliert sind. Mit wenigen Ausnahmen kommen Studien zu dem Schluss, dass Bildung und Antwortstile in einem negativen Zusammenhang stehen (Van Vaerenberg und Thomas 2013, S. 202). Ein solcher Zusammenhang wurde zwischen Bildung und ARS (Billiet und McClendon 2000; Meisenberg und Williams 2008; Rammstedt et al. 2010; Rammstedt und Kemper 2011), ERS (Aichholzer 2013; Greenleaf 1992; He et al. 2014a; Meisenberg und Williams 2008; Weijters et al. 2010b) sowie MRS (Weijters et al. 2010b) gefunden.<sup>18</sup> Einige wenige Studien finden hingegen keinen Zusammenhang zwischen Bildung und ARS (Kieruj und Moors 2013; He et al. 2014a; He et al. 2014b) sowie ERS (He et al. 2014b). Zusammenhänge zwischen Persönlichkeitsmerkmalen und ARS (Couch und Keniston 1960) sowie ERS (Kieruj und Moors 2013; Naemi et al. 2009) werden in einer begrenzten Anzahl von Studien berichtet. Kieruj und Moors (2013) hingegen finden keinen Zusammenhang zwischen Persönlichkeitsmerkmalen und ARS. Alles in allem liegen demnach bislang keine konsistenten Befunde zum Zusammenhang von Persönlichkeitsmerkmalen und Antwortstilen vor, was die Frage aufwirft, wie bedeutsam diese für das Auftreten von Antwortstilen sind. Hierzu passen die Befunde, dass sozio-demographische Variablen auf der Individualebene einen vergleichsweise geringen Anteil der Varianz im Auftreten von ARS, DARS, ERS und MRS (Weijters et al. 2010b) bzw. von ARS und ERS (Meisenberg und Williams 2008) erklären.

---

18 Einige Studien finden hingegen einen positiven Zusammenhang zwischen dem Bildungsniveau und MRS bzw. der Abgabe von Mittelkategorie-Antworten (siehe z.B. He et al. 2014a; He et al. 2014b; Krosnick et al. 1996; Sturgis et al. 2014), während andere Studien keinen Zusammenhang zwischen der Verwendung der Mittelkategorie und der Bildung finden (O'Muircheartaigh et al. 2001). Die Ergebnisse der Studie von Sturgis et al. (2014) weisen darauf hin, dass die Mittelkategorie als gesichtswahrende „Weiß nicht“-Antwort gerade für diejenigen Befragten dient, die ein größeres Interesse an dem behandelten Thema haben. Insofern eine höhere Bildung mit einem gesteigerten Interesse an bestimmten Themen einhergeht, könnten die inkonsistenten Befunde zur Verwendung der Mittelkategorie auch mit Eigenschaften der untersuchten Fragen oder Befragungen erklärt werden.

Auch Van Vaerenberg und Thomas (2013, S. 205) kommen auf Grundlage einer umfassenden Literaturschau zu dem Ergebnis, dass sozio-demographische und Persönlichkeitsvariablen im Allgemeinen einen relativ kleinen Anteil der Varianz im Auftreten von Antwortstilen erklären. Zwei aktuelle Studien stellen weiterhin die intra-individuelle Stabilität von Antwortstilen über die Zeit und verschiedene Situationen in Frage. Die Ergebnisse der Studie von Kam und Zhou (2014) weisen darauf hin, dass ARS nicht absolut konsistent über den Verlauf einer Befragung auftritt, wenn der Antwortstil auf der Ebene individueller Fragen modelliert wird, was die Befunde von Weijters et al. (2010a) in Frage stellt, die ARS auf der Ebene von Sätzen von Fragen messen. Die auf Daten einer Mixed-Mode-Panelstudie basierenden Untersuchungen von Aichholzer (2013) zeigt zwar einerseits eine hohe intra-individuelle Stabilität im Auftreten von ERS. Diese wird andererseits jedoch nur für einen Teil der Befragten vorgefunden. Der andere Teil der Befragten variierte den Antwortstil in Abhängigkeit von Wechseln im Erhebungsmodus (Interviewer- oder selbstadministriert). Die Variation im Antwortverhalten wurde zudem von der Bildung der Befragten moderiert, was Aichholzer (2013, S. 966-967) im Sinne eines Effekts von Satisficing als Antwortstrategie interpretiert. Aichholzer (2013) plädiert daher für eine dynamische Perspektive, wie sie etwa von der „latent state-trait“-Theorie vertreten wird, der zufolge Kognitionen, Emotionen und Verhalten systematisch von Eigenschaften der Personen, der Situation sowie der Interaktion von Person und Situation abhängen (siehe auch Steyer et al. 1999, S. 391-392). Wie zuvor bereits gezeigt wurde, liegt der Satisficing-Theorie eine solche dynamische Perspektive, welche die Interaktion von Person und Situation beinhaltet, implizit zu Grunde. Aus der theoretischen Perspektive betrachtet ist die in dieser Untersuchung zu beantwortende Frage weniger, ob die Antwortstrategie Satisficing absolut konsistent über Befragungen hinweg auftritt, sondern vielmehr, wie groß das Ausmaß der intra-individuellen Variabilität in der Wahl der Antwortstrategie über Befragungen hinweg ist.

Die Aussagekraft der vorliegenden Forschung zu Antwortstilen für die Beantwortung der Frage nach der intra-individuellen Variabilität in der Wahl der Antwortstrategie ist begrenzt. Mit ARS und MRS werden lediglich zwei Antwortstile bzw. Antworteffekte untersucht, die mit Satisficing in

Verbindung gebracht werden.<sup>19</sup> Der Antwortstil ERS wird hingegen nur gelegentlich als Indikator für Satisficing gebraucht (siehe z.B. Kaminska et al. 2010; Lynn und Kaminska 2012). Weitere durch Satisficing hervorgerufene Antworteffekte, wie eine geringe Antwortdifferenzierung, die Abgabe von „Weiß nicht“-Antworten oder die zufällige Auswahl einer Antwort, wurden dem hier zu Grunde liegenden Kenntnisstand nach bislang nicht auf ihre intra-individuelle Variabilität hin untersucht. Rückschlüsse auf die intra-individuelle Variabilität im Auftreten der Antworteffekte von Satisficing lassen sich lediglich hinsichtlich des Zusammenhangs mit weitgehend zeitstabilen Merkmalen von Befragten, wie dem höchsten allgemeinbildenden Schulabschluss und den Persönlichkeitsmerkmalen Need for Cognition oder Need to Evaluate ziehen. Wie bereits in Abschnitt 2.3 dargelegt wurde, untersucht eine Reihe von Studien die Zusammenhänge zwischen soziodemographischen und Persönlichkeitsmerkmalen und dem Auftreten von verschiedenen Antworteffekten, die auf Satisficing zurückgeführt werden. Die Ergebnisse der Studien von Krosnick et al. (1996), Narayan und Krosnick (1996) und Roberts et al. (2010) stützen die Annahme der Satisficing-Theorie, wonach Akquieszenz insbesondere bei Befragten mit geringeren Fähigkeiten auftritt. Holbrook et al. (2003) hingegen finden einen Zusammenhang in umgekehrter Richtung. Wiederum in Übereinstimmung mit den theoretischen Annahmen findet eine Reihe von Studien einen Zusammenhang zwischen geringer Bildung – im Sinne geringer Fähigkeiten – und dem Auftreten von Antwortreihenfolgeeffekten (siehe Holbrook et al. 2007; Krosnick et al. 1996; Malhotra 2008, 2009; Narayan und Krosnick 1996) sowie von „Weiß nicht“-Antworten (Holbrook et al. 2003; Krosnick et al. 1996; Narayan und Krosnick 1996; O’Muircheartaigh et al. 2001; Pickery und Loosveldt 1998, 2004). Lenzner (2012) berichtet darüber hinaus negative Zusammenhänge zwischen den Fähigkeiten (verbale Intelligenz) sowie der Motivation (Need for Cognition und Need to Evaluate) von Befragten und der Anzahl nichtsubstanzieller Antworten. Holbrook et al. (2003) finden keinen Zusammenhang zwischen den Fähigkeiten von Befragten und einer geringen Antwortdifferenzierung, während Roberts et al. (2010) einen negativen und Zhang und Conrad (2014) einen von der Antwortgeschwin-

---

19 Auf Grund der in den Studien von Weijters (2006) und Billiet und Davidov (2008) konstatierten intra-individuellen Stabilität von Akquieszenz über wiederholte Messungen hinweg zweifeln Stoop et al. (2010, S. 199) und Weijters (2006) jedoch an, ob es sich bei diesem Antwortstil um ein Resultat von Satisficing handeln kann.

digkeit moderierten negativen Zusammenhang feststellen. Kein Zusammenhang zwischen den Fähigkeiten und Mittelkategorie-Antworten wird in den drei Untersuchungen von Lenzner (2012), O'Muircheartaigh et al. (2001) und Roberts et al. (2010) vorgefunden. Während Krosnick et al. (1996) einen positiven Zusammenhang zwischen der Bildung von Befragten und Mittelkategorie-Antworten feststellen, berichten Narayan und Krosnick (1996) von einem signifikanten negativen Zusammenhang mit allgemeinen Mittelkategorie-Antworten und einem nicht signifikanten Zusammenhang, wenn die Mittelkategorie den Status quo repräsentiert. Letztendlich finden zwei Studien von Lenzner (2012) und Krosnick et al. (1996) eine geringere Antwortkonsistenz über die Zeit bei Befragten mit geringen Fähigkeiten. Während Krosnick et al. (1996) zudem einen Zusammenhang mit dem Persönlichkeitsmerkmal Need for Cognition findet, ist der Zusammenhang zwischen Need for Cognition sowie Need to Evaluate und der Antwortkonsistenz über die Zeit in der Studie von Lenzner (2012) nicht signifikant. Zusammengefasst ergibt sich hinsichtlich der in der Forschungsliteratur berichteten Zusammenhänge zwischen zeitstabilen Merkmalen der Befragten und dem Auftreten der mit Satisficing assoziierten Antworteffekte ein uneinheitliches Bild. Insbesondere für Akquieszenz, Antwortreihenfolgeeffekte und „Weiß nicht“-Antworten finden die hier betrachteten Studien weitgehend konsistente Zusammenhänge mit zeitstabilen Merkmalen der Befragten vor, die zumindest nahelegen, dass das Auftreten dieser Antworteffekte eine gewisse intra-individuelle Stabilität aufweisen könnte. Für die Antworteffekte einer geringen Antwortdifferenzierung, Mittelkategorie-Antworten sowie einer geringen Antwortkonsistenz über die Zeit sind die Befunde zu den Zusammenhängen teils unsicher oder sogar widersprüchlich, was eine substantielle intra-individuelle Stabilität in ihrem Auftreten zumindest fraglich erscheinen lässt.

Auf Grund der mangelnden empirischen Evidenz hinsichtlich des Ausmaßes der intra-individuellen Variabilität im Auftreten der Antwortstile bzw. Antworteffekte, die mit der Wahl von Satisficing als Antwortstrategie in Zusammenhang gebracht werden, sowie der teilweise unklaren Befundlage zu den Zusammenhängen zwischen zeitstabilen Merkmalen von Befragten und dem Auftreten der Antworteffekte von Satisficing wird die Frage nach dem Ausmaß der intra-individuellen Variabilität in der Wahl der Antwortstrategie über Befragungen hinweg als offene Frage angesehen. Das fünfte Kapitel greift diese Fragestellung auf und untersucht sie mit Daten einer webbasierten Panelbefragung. Die Analysen zielen zudem darauf ab,

intra-individuelle Stabilität und Variabilität in der Wahl der Antwortstrategie anhand von zeitstabilen und zeitvarianten Merkmalen von Befragten und der Interviewsituation zu erklären und somit neue Erkenntnisse zu Satisficing in Befragungen zu gewinnen.

Satisficing in Befragungen

Theorie, Messung und Erklärung

Roßmann, J.

2017, VII, 361 S. 26 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-16667-0